№ 91 Abend-Ausgabe — Berlin — Montag, 19. Februar 1917

Vossische Zeitung

Begründet 1704

Königlich privilegirte Berlinische Zeitung von Staats- und gelehrten Sachen

Bezugsbedingungen und Anzeigenpreise, sowie Beilagen, Erscheinungsweise usw. werden im Kopf der Morgen-Ausgabe aufgeführt

Im Verlage von Ullstein & Co. Verantwortl. für die Redaktion (mit Ausnahme des Handelsteils): H. Bachmann in Berlin ★ Hauptgeschäftsstelle: Berlin SW, Kochstraße 22-26 ★ Fernsprech-Zentrale: Ullstein & Co. Moritzplatz 11 800, 11 801 bis 11 850, 15 280 15 281 bis 15 291 Zentrum 8090

Die U-Boot-Erfolge des Kapitänleutnants Petz.

Nebel an der Westfront. — Zahlreiche feindliche Vorstöße gescheitert.

Die Engländer unterschlagen unsere U-Boot-Erfolge.

Die Versuche Englands, auch in neutralen Ländern die Wirksamkeit des ungehemmten U-Boot-Krieges anzuzweifeln, werden durch die Berichterstattung der Versicherungsgesellschaft Lloyds mit allen Kniffen und Schlichen gefördert. Lloyds setzen zwar die Berichte über die Versenkung von Schiffen fort, unterschlagen aber den größten Teil. Eins unserer U-Boote, das unter der Führung des Kapitänleutnants Petz binnen 24 Stunden, zwischen dem 6. und 7. Februar, 51 000 Tonnen versenkte, hat darunter vier große Transportdampfer zur Strecke gebracht. Lloyds melden nur einen von ihnen, nämlich die „Afric", verschweigen aber bis heute die anderen.

Kapitänleutnant Petz ist im April 1908 in die Marine eingetreten. Das Patent seiner Ernennung zum Kapitänleutnant ist vom 19. September 1914 datiert. Er ist Inhaber des Eisernen Kreuzes.

•

Die steigende Wirkung des U-Boot-Krieges auf die Engländer spiegelt sich in einem hübschen Bericht wider, den der Führer eines vor kurzem aus dem Atlantischen Ozean zurückgekehrten U-Bootes erzählt hat. Das betreffende U-Boot versenkte nacheinander drei englische Dampfer und nahm die Kapitäne gefangen. Als der erste an Bord des U-Bootes kam, trat er mit der Pfeife im Munde an den Kommandanten heran und sagte im Tone der Ueberhebung: „Warum versenkt Ihr andauernd unsere Schiffe? Ihr werdet sie nachher doch bezahlen müssen." Natürlich bekam er eine entsprechende Antwort. Der zweite englische Kapitän, der bald darauf an Bord gebracht wurde, war schon bedenklicher und sagte, wenn die schwierige Lage, in die England durch den U-Boot-Krieg gebracht ist, andauere, dann würde es den Krieg verlieren. Der dritte Kapitän war sichtlich zufrieden, als er gefangen genommen wurde, und erklärte, er würde sonst seine Fahrten selbst eingestellt haben. Er habe zuletzt ununterbrochen drei Tage, ohne zu essen, auf der Kommandobrücke gestanden, um auf die U-Boote zu achten; das könne niemand aushalten. Es sei ausgeschlossen, daß England den jetzigen Zustand lange ertragen wird.

Der U-Boot- und Minenkrieg.

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

✱ **Rotterdam**, 19. Februar.

Lloyds meldet den englischen Dampfer „Romsdalen" (2548 Tonnen) als versenkt.

Christiania, 18. Februar.

„Intelligensseddel" schreibt, der Unterseekrieg gehe seinen Gang. Von englischer Seite sei zwar hervorgehoben worden, daß Maßregeln getroffen seien, welche die deutschen U-Boote in Wirklichkeit unschädlich machen und die Wirkung des deutschen Unterseekrieges auf dasjenige Maß beschränken würden, das er vorher gehabt habe. Bisher aber hätten diese Maßregeln keine volle Wirkung gehabt. Eine Menge neutraler Schiffe seien aus der Fahrt nach kriegführenden Ländern herausgezogen worden und lägen im Hafen. Trotzdem hätten die Deutschen einen beträchtlichen Teil der neutralen Tonnage vernichtet und von feindlichen Schiffen vorläufig ist fast täglich eine ganze Menge.

Der Dampfer „Kowno" der Wilson-Linie ist mit über 2500 Säcken Post für Skandinavien, Rußland, Rumänien und Ostasien in Drontheim eingetroffen. Seit der Verkündung der deutschen Seesperre ist damit die erste Post hierher gelangt.

Bern, 18. Februar.

„Temps" sagt, der von Havas gemeldete Ausfall von 16 v. H. der Schiffsankünfte in der ersten Februarwoche gegen die letzte Januarwoche sei in der augenblicklichen Lage nicht zu unterschätzen. Die amtlich bekanntgegebenen Ziffern könnten auf keinen Fall eine Entschuldigung für die Sorglosigkeit der französischen Verwaltungsbehörden darstellen.

Rotterdam, 19. Februar.

In der auf die deutsche Sperrgebietserklärung folgenden Woche konnten gegen 30 Dampfer infolge Gehorsamsverweigerung der Besatzungen aus Furcht vor den deutschen U-Booten aus Liverpool, Cardiff und Southampton nicht auslaufen. Ein Teil der Schiffe ist dann einige Tage später mit neuer Besatzung, aus Chinesen, Australiern und Russen bestehend, in See gegangen. Ein Dampfer kehrte jedoch bald wieder zurück, da die Mannschaft auf See den Kapitän dazu aufforderte, als sie von geretteten Leuten versenkter Schiffe Genaueres über die näheren Umstände des Unterganges erfahren hatte.

Der Bericht des Hauptquartiers.

Meldung des Wolffschen Telegraphenbüros.

Großes Hauptquartier, 19. Februar.

Westlicher Kriegsschauplatz.

An den meisten Stellen der Front herrschte starker Nebel, der die Tätigkeit von Artillerie und Fliegern einschränkte und nur Erkundungsvorstöße zuließ.

An der Wachsamkeit unserer Grabenbesatzungen scheiterten zahlreiche Unternehmungen des Feindes; unseren Erkundern gelang es, mehrere Gefangene einzubringen.

Oestlicher Kriegsschauplatz.

Nichts Wesentliches.

Mazedonische Front.

Vorpostengeplänkel und vereinzeltes Artilleriefeuer. 2 feindliche Flugzeuge wurden abgeschossen.

Der Erste Generalquartiermeister.
Ludendorff.

Die Lage in Amerika.

Drahtmeldung unseres Sonderberichterstatters.

✱ **Lugano**, 19. Februar.

Der „Secolo" berichtet aus London vom 17. d. M., was die dort eingetroffenen Telegramme aus Washington neuerlich von der Ueberfüllung der amerikanischen Häfen und Stapelplätze melden. In Minneapolis sollen 4 Millionen Bussel Getreide liegen, die zur Ausfuhr bestimmt waren. 30 Eisenbahnlinien werden zum Ausgleich und zur Verteilung der Güter Verwendung finden, um die Krise zu erleichtern. Aber Tausende von beladenen Wagen müssen stillstehen, und das rollende Material beginnt zu fehlen. Zwischen den einzelnen Staaten der Union werden Verträge abgeschlossen, damit die Weststaaten wenigstens zweimal wöchentlich Mehl erhalten. Die Nahrungsmittelpreise steigen außerordentlich. Trotz aller Bemühungen der Friedensfreunde werde die Lage unerträglich. Man darf aber nicht vergessen, daß die Berichte von Friedensfreunden verbreitet werden. Die „Times" verzeichnet das Gerücht, daß Wilson alle amerikanischen Handelsschiffe bewaffnen und die neutralen Schiffe durch Kriegsschiffe begleiten lassen solle.

Der neue Ernährungsplan.

Bei der Besprechung der von den landwirtschaftlichen Hochschullehrern veröffentlichten Leitsätze über einen kriegswirtschaftlichen Plan ist die Vermutung ausgesprochen worden, daß das Kriegsernährungsamt der Veröffentlichung nicht fern steht. Wir hören dazu, daß das Kriegsernährungsamt den grundsätzlichen Ausführungen zustimmt, ohne sich in Preiseinzelheiten mit ihm identifizieren zu wollen.

Nach angestellten Berechnungen werden die Kosten des Lebensunterhaltes in Neukölln pro Woche auf den Kopf für die rationierten Lebensmittel sich auf Grund der von den landwirtschaftlichen Hochschullehrern vorgeschlagenen Preise etwa folgendermaßen gestalten:

1900 Gramm Brot	bisher M. 0,64	neu M. 0,72
4 Pfund Kartoffeln	„ „ 0,27	„ „ 0,35
4 Pfund Kohlrüben	„ „ 0,24	„ „ 0,20
187 Gramm Zucker	„ „ 0,11	„ „ 0,14
150 Gramm Rindfleisch	„ „ 0,69	„ „ 0,59
100 Gramm Schweinefleisch	„ „ 0,35	„ „ 0,27
zusammen:	bisher M. 2,80	neu M. 2,27

Dabei ist nicht berücksichtigt die Milch, die ja auch jetzt von Erwachsenen nicht bezogen werden kann.

Die Liga gegen Verleumdung.

Von
Paul Schlesinger,
Berichterstatter der „Vossischen Zeitung".

✱ **Bern**, im Februar.

In keinem der feindlichen Länder wird der die Waffenhandlungen begleitende geistige Kampf mit so starken „moralischen" Mitteln geführt wie in Frankreich. Könnte man das politische Ziel übersehen, so wäre der Wortstreit ein fast unpolitischer zu nennen. Aber die Zensur, die sorgsam die wirklich politischen Zustände innerhalb Frankreichs, wie sein wahres Verhältnis zu Freunden und Feinden zu verhüllen trachtet, zwingt die Publizisten in den mit Moralin gesäuerten Dunstkreis.

In einem so tugendhaften Lande, das weder Annexionismus noch Imperialismus kennt, das sich nur mit Mächten verbündet, die niemals auch nur der zaghaftesten Anwandlungen imperialistischer Politik gefolgt sind, in deren Grenzen das Nationalitätenprinzip seit Jahrhunderten Orgien der Keuschheit feiert, ist gleichwohl gelegentlich Veranlassung zu innerpolitischer Auseinandersetzung. Aber die kleinen Laster des parlamentarischen Lebens, die Mängel der Organisation, die kleinen Skandälchen, die gelegentlich auftauchen, vermögen die Liebenswürdigkeit der Charaktere, die sittliche Würde des Landes nicht auf die Dauer zu verunzieren. Kleine Schönheitsfehler sind das, die Frankreich nicht des Rechtes verlustig machen, zu Gericht zu sitzen über ein anderes Land, das der Inbegriff der Falschheit, List, Lüge, Gewalt und des Verbrechens ist.

Dies alles zugegeben, vermag man eine kleine Verwunderung darüber nicht zu unterdrücken, daß in dem tugendhaften Land Frankreich es für nötig gefunden wird, mitten im Kriege, d. h. während der höchsten Anspannung aller sittlichen Kräfte eine Liga gegen die Verleumdung zu begründen. Vater der Idee ist Herr Jean Finot, Herausgeber der „Revue" und unter dem Namen, die er für sein Werk gefunden hat, liest man: Paul Deschanel, Charles Benoist, Henri Bergson, Bienvenu-Martin, Ferdinand Buisson, Camille Flammarion, Paul Painlevé und andere Herrschaften von Verdienst und Würde.

In dem grundlegenden Artikel*) Finots ist auch einmal kurz von Deutschland die Rede, das eine ganze Literatur zur Verfügung gehabt habe, um Frankreich anzuschwärzen. Aber soweit Pariser Korrespondenten deutscher Blätter ein Vergnügen darin gefunden haben mögen, kleine und große Verfallserscheinungen Frankreichs zu beschreiben — ich glaube, der wütendste Franzosenhasser hat es nie gewagt, ein so düsteres Sittenbild zu entwerfen, wie es der Patriot Jean Finot tut, der den Alkoholismus das physische, die Verleumdung aber das moralische Nationalleiden der Franzosen nennt.

Finot versäumt nicht, auch den Tugenden seines Volkes zu huldigen, an dessen Widerstandskraft kein Uebelwollender geglaubt habe. Aber vielleicht irrt Finot gerade hier. Man hat gewiß in vielen Punkten bei uns unzutreffende Anschauungen über Frankreich gehabt — schon deshalb, weil es absolute Wahrheiten auf dem von so vielen Dilettanten gepflegten Gebiet der Völkerpsychologie kaum gibt — aber an der Tapferkeit und Vaterlandsliebe einer so ausgesprochen kriegerischen Nation, wie es die Franzosen sind, hat man in Deutschland wohl nirgends gezweifelt, konnten wir doch alle das Wort des alten Kaiser Wilhelm vor Sedan.

Aber weil die Völkerpsychologie eine so unsichere Sache ist, folgen wir Finot auf seinen Beweisgängen nur mit starkem Vorbehalt. Er hat vielleicht ein Recht so zu reden, wir nehmen für uns nicht ohne weiteres das unsere in Anspruch, alles zu glauben. Einige Sätze mögen hier wiedergegeben werden:

„Die Leichtigkeit, mit der man grundlos die öffentlichen Männer aller Arten von Missetaten anklagt, hat die besten der Franzosen dem öffentlichen Leben entfremdet. Man beklagt sich über die moralische und intellektuelle Unterwertigkeit unserer Politiker, aber man vergißt, daß bei den gegenwärtigen Sitten nur der seinen Ruf von gemeinen Anschuldigungen fleckenlos bewahrt, der in seinem Winkel bleibt.

„Die Verleumdung kommt von oben her, und ist in alle sozialen Klassen eingedrungen. Sie hat freien Kurs unter Dienstboten

*) „La Revue", erstes Februarheft. Paris.

und Arbeitern, Bauern und kleinen Beamten, Ladenmädchen, Schriftstellern, Gelehrten, Advokaten, Journalisten, Künstlern, Medizinern, Ingenieuren . . ."

Und Finot schließt sein erstes Kapitel bitter:

„Wenn die Franzosen besser sind als ihr Ruf im Auslande ist, so sind sie noch mehr wert, als sie in ihrem eigenen Lande gelten."

Das ist aber zugleich das Gefährliche der Finotschen Beweisführung, die in ihrer letzten Konsequenz zu sagen scheint: „Alle Franzosen sind Verleumder, denn sie sagen über alle Franzosen Schlechtes ohne Grund. Folglich sind alle Franzosen anständige Leute."

Finot deckt schonungslos die Geheimnisse der französischen Polizei auf, die aus anonymen Briefen, den Aussagen von Concierges und Dienstboten gebildete Akten über jeden Bürger führt. Und diese „Fiches" dienen gegebenenfalls dem Staatsanwalt und dem Gericht! Indiskretionen verbreiten ihren Inhalt, das Publikum und die Zeitungen geben ihnen ein Echo. „Millionen Franzosen haben keine Ahnung, daß sie Gegenstand der häßlichsten von einer Art behördlichen Charakter geschützten Anschuldigungen sind. Der Staat ist der Unternehmer der Verleumdung! Wir haben eine neue Bastille zu zerstören!"

Eine besondere Aufmerksamkeit widmet Finot natürlich der Presse. Zwei Sätze aus seiner Anklageschrift mögen genügen:

„Sehen wir nicht, daß Schriftsteller, Zierden ihres Standes, nicht mehr als Journalisten gelten wollen, so leiden sie unter dem Gedanken, mit Leuten in einen Topf geworfen zu werden, die ihr Amt entheiligen."

Wir Deutschen haben es nicht nötig, uns das Urteil Finots über sein Land zu eigen zu machen. Aber eine Frage sei an Herrn Finot gestattet:

Jene Presse, die vor dem Kriege die besten Männer Frankreichs für zuchthausreif erklärt hat, ist es nicht ganz genau dieselbe, die auch gegen Deutschland sich in maßlosen Beschimpfungen und Verdächtigungen nicht genug tun konnte?

Und, Herr Finot — angenommen, Ihre Behauptungen bestünden zu Recht — ist die Haltung der Presse während des Krieges Deutschland gegenüber etwas anderes als die ungehemmte, freie Hingabe an eine Eigenschaft, die Sie das Nationalleiden der Franzosen nennen? Wo anders als hier sehen Sie ein so aufgeblähtes, selbstgerechtes Pharisäertum, eine Leidenschaft, anzuklagen, zu verdächtigen, zu verurteilen — zumeilen grundlos, immer aber unter bewußter, sorgsam erwogener Vernachlässigung oder Fälschung jener Beweggründe, die den Verhafteten zu dieser oder jener Tat getrieben! Ist die ganze Methode, den an sich gewiß achtenswerten Widerstand eines Volkes gegen seinen Feind durch Einhämmerung des wildesten Hasses zu versteifen, möglich ohne Verleumdung, ohne Mißachtung der Wahrheit?

Und ist, — immer die Richtigkeit Ihrer Behauptungen angenommen — nicht der kleinste Zweifel mehr berechtigt, daß alles, was Frankreich über Deutschland gesagt oder geschrieben hat, nichts als eine große Verleumdung ist — was, Herr Finot, ist dann die Wahrheit? Steht dann nicht Deutschland (nehmen Sie alles nur in allem) neben jenen grundlos verdächtigten großen Männern Frankreichs?

Oder war es überhaupt Ihr geheimes Ziel, die besondere Verleumdung zu bekämpfen, die seit drei Jahren ein Land und ein Volk zu beschmutzen sucht, das — wie das Ihrige — neben schlechten Eigenschaften unsterbliche Verdienste hat, das mit dem Ihrigen das Verhängnis einer Erbfeindschaft teilt, das wie das Ihrige um Sein und Leben, um seine ideellen wie um seine geistigen Güter mit dem Einsatz seines ganzen Blutes kämpft?

Die kanadische Regierung beabsichtigt nach dem Kriege englische Kriegsteilnehmer in großem Umfange in Kanada anzusiedeln. Nach einer Meldung der „Morningpost" aus Ottawa hat der kanadische Premierminister Borden erklärt, daß der Zweck seiner nächsten Reise nach England darin bestehe, mit der englischen Regierung über diesen Plan zu verhandeln.

Der Kampf am Tigris.

Drahtmeldung.

Konstantinopel, 18. Februar.

Amtlicher Bericht vom 18. Februar.

Tigris-Front: Südlich des Tigris zog der Feind das Gros seiner Streitkräfte zehn Kilometer zurück und ließ in den von uns geräumten Stellungen nur Beobachtungsposten zurück. Am 17. Februar griff der Feind nach kräftiger Artillerievorbereitung mit schätzungsweise einer Infanteriebrigade unsere Stellung bei Fellahis an. Es gelang dem Feinde, vorübergehend in unsere Stellung einzudringen. Er wurde aber nach Stürmen mit dem Bajonett und Handgranatenkämpfen wieder vertrieben, so daß wir am Ende des Kampfes unsere Stellung vollkommen wieder besetzten und die Brigade des Gegners fast ganz vernichteten. Wir machten einen Offizier und 60 Mann zu Gefangenen und erbeuteten ein Maschinengewehr und einige automatische Gewehre. Unsere Verluste sind unbedeutend.

An den Dardanellen schoß Leutnant Meincke am 17. Februar ein mit zwei Maschinengewehren bewaffnetes englisches Flugzeug ab, dessen Führer gefangengenommen wurde. Das feindliche Flugzeug ist fast unversehrt und nach wenigen Ausbesserungen verwendbar. Es befindet sich in unserem Besitz.

Galizische Front: Am 17. Februar machte der Feind nach heftiger Artillerievorbereitung zwei Angriffe auf die Stellungen unserer Truppen bei Djilkilang. Alle Angriffe wurden vollkommen durch unser Gewehr- und Maschinengewehrfeuer abgeschlagen. — Von den übrigen Fronten ist kein Ereignis zu melden.

Englischer Fliegerangriff.

Reutermeldung.

London, 17. Februar.

Die Admiralität teilt mit: Marineflugzeuge unternahmen gestern einen Angriff auf den Flugplatz von Ghistelles. Es wurden schwere Bomben mit guten Ergebnissen abgeworfen. Zur selben Zeit wurden Hafen und Schiffe von Brügge nochmals angegriffen. Man sah die Bomben auf ihren Zielen explodieren.

An zuständiger Stelle erfahren wir, daß kein militärischer Schaden bei dem Fliegerangriff auf Brügge angerichtet ist.

Spaniens musterhafte Neutralität.

Drahtmeldung.

Madrid, 18. Februar.

In der Kammer fragte der Abgeordnete Rodes, was Graf Romanones seit der letzten deutschen Note getan habe, als er erklärt habe, er werde allen Schwierigkeiten zu begegnen wissen. Habe Graf Romanones kein Mittel, das um das Problem der Unterbrechung des nationalen Wirtschaftsverkehrs zu lösen und die nationale Integrität und Souveränität zu schützen? Graf Romanones entgegnete: „Rodes hat das Recht, die Absichten der Regierung kennen zu lernen. Aber ich glaube, daß bei einer so heiklen Frage nach einunddreißig Monaten durch die Umstände auferlegten Schweigens die Anfrage und die Forderung einer Erörterung nicht nur unzeitgemäß, sondern unpatriotisch erscheint." (Beifall.)

Im Verlaufe der Kammersitzung erklärte Ministerpräsident Graf Romanones, Spanien, der Freund aller Kriegführenden und Neutralen, könne sich nicht in Erörterungen einlassen, welche die Gefahr mit sich brächten, seine Freundschaften zu stören. Die Antworten Spaniens an die Vereinigten Staaten und Deutschland, zu denen er sich beglückwünsche, seien von allen Kriegführenden gut aufgenommen worden und hätten genau die Politik der Regierung angegeben, die sie auch weiterhin aufrichtig einhalten werde. Romanones schloß, er wünsche demzufolge, daß gegenwärtig eine Debatte über die allgemeine Politik nicht abgehalten werde. Er werde sich jedoch freuen, zu erfahren, ob er auf das Vertrauen des Parlaments rechnen könne. (Beifall.)

Hierauf versicherte Dato, der Führer der Konservativen, und Lerroux, der Führer der Republikaner, daß sie die Regierung unterstützen würden. (Beifall.) Dato zog seine Interpellation zurück, und die Sitzung wurde geschlossen.

Bern, 18. Februar.

Der Barcelonaer Korrespondent des „Journal" in Barcelona meldet, der spanische Reedereiverband habe beschlossen, die Schiffe mit Motorbooten auszustatten, was bedeute, daß die spanischen Handelsschiffe durch das Sperrgebiet fahren sollen.

S. M. S. „Cormoran".

Nach einer Nachricht des „Associated Preß" aus Washington befindet sich unter den internierten Kriegsschiffen auch der „Cormoran" in Guam. Für weitere Kreise ist dies seit dem Ausbruch des Krieges die erste halbamtliche Mitteilung über den Verbleib und das Ergehen des Schiffes.

Vom „Cormoran" lautete die letzte Nachricht zur Friedenszeit, daß das Schiff am 30. Mai 1914 in Tsingtau eingetroffen sei. Das Kriegsfahrzeug hatte im Frühjahr 1914 seinen Stationsdienst in der Südsee zeitweise unterbrechen müssen, um für einige Wochen auf der Werft des Kiautschangebietes den regelmäßigen Instandsetzungsarbeiten unterzogen zu werden. Aus der vorliegenden Meldung aus Washington über die Internierung des „Cormoran" in Guam ist zu schließen, daß das Schiff bei dem Einsetzen der Kriegsereignisse bereits wieder seeklar war, den Hafen von Tsingtau verlassen hatte und gemäß zu Anfang des Krieges einige Kreuzfahrten in der Südsee gegen feindliche Handelsfahrzeuge aufgenommen hatte. Diese Tätigkeit konnte indessen für den kleinen „Cormoran" von nur 1630 Tonnen Deplacement und einer Besatzung von 160 Mann bei dem Fehlen eines Stützpunktes nicht von langer Dauer sein, zumal die japanischen modernen Kreuzer sofort in den Herbstmonaten 1914 in der Südsee mit regen Kriegsaktionen einsetzten; dem „Cormoran"-Kommando blieb nur übrig, Schiff und Besatzung tunlichst vor der sicheren Vernichtung zu bewahren. Ein Einlaufen nach dem nächsten neutralen Hafen auf Guam (Ladronen), welche Insel sich seit dem Dezember 1898 im Besitz der Vereinigten Staaten nach der Abtretung durch Spanien befindet, erschien geboten und nach den Kriegszuständen am zweckmäßigsten. In Guam ist der „Cormoran" seit von dem Abbruch der diplomatischen Beziehungen zwischen Deutschland und den Vereinigten Staaten — nach dem Beispiel des „Geier" in Honolulu — überrascht worden. Erst spätere Meldungen werden erkennen lassen, welche Schritte das „Cormoran"-Kommando nach der neuen Lage ergriffen hat, um für alle Fälle „gesichert" zu sein.

Der letzte Kommandant beim Einsetzen des Krieges war Korvettenkapitän Zudschweroth, der den „Cormoran" bereits im zweiten Jahre befehligte. Das Schiff war bereits seit dem Jahre 1900 dauernd in der Südsee; in umgezählten Rundreisen hatte es zur Friedenszeit die deutschen Interessen auf der australischen Station wirkungsvoll wahrgenommen. Noch vor dem Kriegsausbruch hatte die „Cormoran"-Besatzung die Aufstandbewegung einer Südsee-Insulanergruppe niedergekämpft; mit unserem Südsee-Kolonialbesitz war das Schiff innig verwachsen, da es auch bereits im Jahre 1899 bis 1900 bei seiner ersten Indienstellung der australischen Station zugeteilt war. In den letzten Jahren war der „Cormoran" von den Kreuzern zu den Kanonenbooten übergetreten, um außerdem zu werden. Ein Ersatzbau für das alte Schiff war bereits seit dem Jahre 1912 in einem vollwertigen Kreuzer geschaffen worden, der sich im Verband der Aufklärungsgruppen der Schlachtflotte gegen den Feind befindet und ruhmvollen Anteil an den Seekriegsereignissen der letzten Jahre in der Nordsee usw. genommen hat.

Russische Schiffsbaupläne.

Meldung der Petersburger Tel.-Ag.

Petersburg, 18. Februar.

Der Minister für Handel und Industrie hat der Kammer eine Vorlage über die Schaffung einer russischen Handelsflotte zugehen lassen, die, um den Schiffsbau anzuregen, die Zahlung von Verschüssen vorsieht zur Errichtung von Schiffsbauanlagen, Werften und Docks und zu deren Ausstattung mit technischen Einrichtungen, ferner Darlehen für im Bau befindliche Schiffe. Gleichzeitig sieht die Vorlage eine Reform der Berufsausbildung vor, insofern als ein notwendiger Stamm von Technikern und besonders für den Schiffsbau angelernten Arbeitern geschaffen werden soll. Zur Zahlung von Vorschüssen wird die Regierung eine Summe von über hundert Millionen Rubel bereitstellen.

In Braila.

Von

Dr. Max Osborn,

Kriegsberichterstatter der „Vossischen Zeitung".

*** Braila,** Anfang Februar.

Es ist die liebenswürdigste und angenehmste Stadt im neuen eroberten rumänischen Gebiet. Eine Siedelung von durchaus eigenem Gepräge, wunderschön gelegen, reich an Zeichen eines großartigen Handels- und Geschäftsverkehrs in Friedenszeiten, und selbst jetzt voll Bewegung. Die Front ist ganz nah, nur ein paar Kilometer entfernt; man hört jeden Artillerischuß. Aber in Braila ist Frieden. Ueber die Schneeteppiche der Straßen bimmeln die Droschkenschlitten, von stehenden Kutschern in langen Samtröcken gelenkt. Um den Haupt- und Zentralplatz, die Piata St. Arhangeli, schieben sich durch das bunte Soldatengemisch der Donauarmee, die Braila eroberte, die eingeborenen Verkäufer, Polizisten, Spaziergänger. Bürger und Krieger drängen sich vergnügt in die Kinos und hören einträchtig miteinander in dem hübschen Teaden Passlacaua Kammermusik-Konzerte an.

Na — zunächst sind die Leute von Braila hauptsächlich froh, daß die Deutschen hier sind. Wenn sie gleich als Feinde und Sieger kamen — sie vertrieben die Russen, und dafür dankt ihnen die Bevölkerung mit tiefem Aufatmen. Alle erzählen davon, wie ungeheuerlich sich diese Herren Verbündeten aufgeführt haben. In der Stadt und in den Dörfern der Nachbarschaft mußten ununterbrochen rumänische Patrouillen den russischen Plünderungen wehren. Jede Nacht kletterten Väterchens Kinder über Gartenzäune und Gitter, um in bewohnte und unbewohnte Häuser schlechthin einzubrechen. Noch am Abend des 3. Januar, des Tages vor dem Rückzug, wurden in der Strada Regale drei russische Offiziere von einem rumänischen Oberleutnant verhaftet, als sie die Fensterscheiben eines Ladens eingeschlagen hatten und eben an das Geschäft des Ausraubens gehen wollten. Als zum Schluß die Russen vor ihrer Flucht aus der Stadt die Vorräte soweit möglich zu vernichten suchten und dabei auch Wein- und Schnapsfässer entweischlugen, sah man auf der Straße Mannschaften in ganzen Gruppen auf dem Schmutzboden liegen, um die auslaufende alkoholige Herrlichkeit aufzuschlürfen.

Niemand wird es den Brailanern verdenken, wenn sie glücklich sind, solche Horden los zu sein. Aber gibt es im Grunde eine lächerlichere Verzerrung aller Volksempfindungen, als daß die Bürgerschaft einer Stadt herzlich zufrieden ist, vom Bundesgenossen befreit zu sein und den Gegner bei sich zu sehen? Es ist schon ein merkwürdiger Krieg hier unten. Eine Erlösung von langer Pein jedoch bedeutete unser Einmarsch den Deutschen von Braila. Die internierten Männer konnten unsere Truppen freilich nicht befreien; sie waren längst nach der Moldau fortgeschleppt, und auch hier werden unerhörte, haarsträubende Einzelheiten von der Behandlung berichtet, die harmlose Zivilgefangene erdulden mußten. Die wahrhaft tierische Gemeinheit, die sich Rumänien in diesen Verbrechen allenthalben zu Schulden kommen ließ, bedarf noch einer besonderen Abrechnung. Aber die zurückgebliebenen Deutschen konnten sich wenigstens freuen. Es gibt in Braila eine ansehnliche Kolonie unserer Landsleute, die eine eigene Kirchengemeinde bilden und eine deutsche Schule besitzen. Bezeichnend für die Art, wie unsere Militärstellen erobertes Land verwalten, ist es, daß diese deutsche Schule, die natürlich lange Zeit gefeiert hatte, schon wieder in Betrieb gesetzt wurde: Offiziere vom Kommando der Besatzungstruppen, in Friedenszeiten Oberlehrer, haben den Unterricht übernommen.

Doch man spürt auch, stärker als im bisher durchquerten rumänischen Gebiet nördlich der Donau, die Orientnähe. Von der nahen Dobrudscha kamen zahlreiche Mohamedaner über den Fluß, der Fez taucht vielfach in den Straßen auf. Und man stößt bereits auf das ungweideutige Merkmal der Scheidung zwischen östlicher und westlicher Welt: auf die Kopfbewegungen für Ja und Nein, die den unseren entgegengesetzt sind. Auffallend groß ist die Zahl griechischer Namen, die auf Ladenschildern prangen. Auch der bulgarische Prozentsatz der Bevölkerung ist beträchtlich. Fast alle sind sie an Ort und Stelle geblieben, nur die Reichsten und die ärgsten Kriegsschreier haben sich aus dem Staube gemacht. Ja, die Einwohnerzahl von 65 000 hat sich noch vergrößert, da Braila mit Flüchtlingen vollgestopft ist. Vor unserem Einmarsch waren es 80 000, jetzt sind es noch 50 000, die hier Unterkommen gefunden haben und erst allmählich wieder abgeschoben werden können.

Die Stadt selbst wiederum hat gar nichts Oestliches, wenn man von der allgemeinen rumänischen, schon vom Orient übernommenen Vorliebe für eingeschossige einstöckige Wohnhäuser absieht. Sonst ist Braila ganz europäisch und in seiner Anlage sogar besonders interessant. Ich habe selten einen Stadtplan von so sinnvoller, zweckgemäßer Klarheit gesehen. Er ist tatsächlich ein Musterbeispiel, an dem man ein kleines Kolleg über Städtebaukunst halten könnte. Mit strenger Logik geht er davon aus, daß der Lebensnerv und Kern von Braila der Hafen an der Donau ist: alles ward nach dem Fluß, nach den Hafenbauten orientiert, die langhingestreckt die ganze Diskeite der Stadt einnehmen. In ihrer Mitte steht ein Hauptgebäude der Schiffahrtsverwaltung, und wenn man sich mit Hier die Nadel eines Zirkels eingesetzt und mit dessen anderem Ende einen Halbkreis nach Westen geschlagen denkt, so hat man den Umriß von Braila, der an den Halbkreisumriß des alten Köln erinnert.

Aber nicht nur den Umriß hat man, sondern zugleich die Führungslinie eines ganzen Systems von parallelen Straßen und Boulevards, die sich Ring an Ring in Halbkreisgestalt bis an die Peripherie hinziehen. Querdurch sind dann große, völlig gerade gerichtete Verbindungsstraßen gelegt, die sich auf dem Archangelsplatz treffen. Die wichtigste dieser breiten Verkehrsstraßen, der Bodenkorridor der langgestreckten Strada Regale, schneidet wie mit dem Lineal gezeichnet von Westen her in der Mitte quer durch die ganze Stadt bis zu dem Treffpunkt des Platzes, von wo ihre Fortsetzung in wenigen Minuten das Donauufer erreicht — indem sie schnurstracks auf das erwähnte Verwaltungsgebäude zuläuft! Wenn man das so darlegt, schmeckt es fast nach zu viel Logik. Aber es ist gar nicht pedantisch, nur übersichtlich, planvoll und praktisch, und innerhalb des methodisch geknüpften Netzes ist noch Raum genug für Bezirke von eigener Art und Wirkung. Alles ist natürlich sehr viel bescheidener als in Bukarest, aber auch viel vernünftiger, man möchte sagen: anständiger. Keine Spur des dortigen Nebeneinanders von Schmutz und falscher Pracht, keine Spur von dem architektonischen Geschrei der Palais und öffentlichen Gebäude in der Hauptstadt. Es ist wirklich ein manierliches Stadtgebilde.

Den herrlichsten Blick über die Stadt hin hat man von der Promenade des schönen Bürgerparks, der sich von den Gärten des vornehmsten Villenviertels zum Rande eines hochgelegenen Plateaus am Donauufer hinzieht. In der Glut des Sommers, der hier in seiner Art ebenso extravagant sein soll wie der Winter in seiner, muß es in diesen Anlagen köstlich sein. Dann mag sich hier vor dem Restaurant, bei der Musik, in den breiten Alleen ein

Wahlrecht nach Leistung.

Bei der Beratung des preußischen Etats hat der konservative Abgeordnete v. d. Osten das in der ihm nahestehenden Presse in letzter Zeit viel zitierte Wort „Wahlrecht nach Leistung" als Prinzip für das preußische Wahlrecht erklärt. Will man annehmen, daß es sich dabei um kein Schlagwort handelt, so müßten die Konservativen zum mindesten für eine gerechte Einteilung der Wahlkreise eintreten. Sieht man sich gegenwärtig die steuerliche Leistung der einzelnen Kreise an, die ja nach konservativer Anschauung die Grundlage für das politische Recht bilden sollen, so kommt man zu einer merkwürdigen Verzerrung dieses an und für sich diskutierbaren Prinzips. Was zuerst auffällt, ist die Bevorrechtigung des Ostens und die bis aufs äußerste getriebene Benachteiligung der Städte.

Nimmt man den Durchschnitt der steuerlichen Leistungen für ein Mandat, so würde er 1,130 Millionen Mark für den einzelnen Wahlkreis betragen. In Wirklichkeit stehen die ländlichen Kreise weit darunter, während in den Städten einer vier- und fünffach so großen Steuerleistung erst ein Mandat gegenübersteht. Die Stadt Breslau hat für eine Leistung von je 4,09 Millionen Mark das Recht auf einen parlamentarischen Vertreter, während im Landbezirk ein Mandat einer Leistung von 0,418 Millionen Mark gegenübersteht. Aehnlich in Pommern. Die Stadt Stettin stellt bei 4,49 Millionen Mark einen Abgeordneten. Im übrigen Regierungsbezirk kommt bereits auf 0,365 Millionen Mark ein Sitz im Abgeordnetenhause. In Köslin (Regierungsbezirk) auf 0,359, in Schleswig-Holstein hat Kiel ein Mandat bei 4,137 Millionen Mark, in der übrigen Provinz entspricht ein Mandat der Leistung von 0,890 Millionen Mark. Noch schärfer tritt das Verhältnis in Hannover hervor. In der Stadt selbst kommt ein Abgeordneter auf 4½ Millionen Mark, im übrigen Regierungsbezirk auf eine halbe Million. Im Regierungsbezirk Stade bleibt der Durchschnitt noch darunter. Kassel stellt für je 5,19 Millionen Mark einen Abgeordneten, das Land für 0,460 Millionen Mark, Köln für acht Millionen Mark, während sogar in diesem industriellen Gebiet sonst der Durchschnitt 0,980 Millionen Mark beträgt. Am treffendsten aber wird dieses Mißverhältnis gekennzeichnet, wenn man Charlottenburg mit 9,460 000 Mark pro Abgeordneten und Sigmaringen mit 0,218 Mark gegenüberstellt.

Wies man in früheren Zeiten auf diese Verzerrung des Grundsatzes Wahlrecht nach Leistung hin, so wurde von konservativer Seite regelmäßig erklärt, es müsse auch berücksichtigt werden, daß das Land verhältnismäßig mehr Soldaten stelle als die Stadt. Nachdem nun die Konservativen abgelehnt haben, die „Blutsteuer" mit der „Gewerbesteuer" gleichzusetzen, entfällt dieser Einwand. Wehren sich die Konservativen auch künftig gegen eine Neueinteilung der Wahlkreise, so läßt sich das einzig und allein auf eine Betätigung des Selbsterhaltungstriebes zurückführen. Verständlich genug! Denn würde an dem Durchschnitt von 1,130 festgehalten, so würde Pommern ohne Stettin statt der 25, natürlich konservativen, Abgeordneten nicht einmal 9 zu stellen haben, und der Regierungsbezirk Gumbinnen, der bisher durch 9 Konservative im Abgeordnetenhause vertreten war, würde es im besten Fall auf 2 Vertreter bringen.

Dabei sind für diese Berechnung die Einkommensteuerveranlagungen von 1916 zugrunde gelegt worden, die für das flache Land günstiger als die früheren sind. Denn während in den Städten der Gesamtertrag der Steuern im Jahre 1916 gegenüber 1914 um 6,2 v. H. und in den Landbezirken über 2000 Einwohner um 3,5 v. H. gestiegen ist, sind sie auf dem flachen Lande, das heißt in den Gemeinden mit weniger als 2000 Einwohnern um 9 v. H. gestiegen, übrigens auch ein Beitrag zur schlechten Lage der Landwirtschaft.

Aber noch eine andere Frage taucht bei dieser scharfen Betonung der steuerlichen Leistung auf. Die Zahl der weiblichen Zensiten ist in der Entwicklung der letzten Jahre, die der Krieg noch beschleunigt hat, ganz gewaltig gestiegen. Wenn der Militärdienst als Leistung dem Staat gegenüber nicht mehr gerechnet werden soll, dann wird sich wohl die konservative Partei auch entschließen müssen, den Frauen das Wahlrecht zuzugestehen. R. M.

•

Die „Nordd. Allg. Ztg." schreibt: Gegenüber den immer wieder in einzelnen Zeitungen veröffentlichten Nachrichten über den Inhalt einer künftigen Reform des preußischen Wahlrechts stellen wir ausdrücklich fest, daß keine Stelle in der Lage ist oder sein kann, zutreffende Nachrichten zu verbreiten. Wir verweisen auf die vom Minister des Innern wiederholt im preußischen Abgeordnetenhaus abgegebenen Erklärungen, bei denen es sein Bewenden haben muß."

Dieses Dementi richtet sich offenbar gegen die auch von uns wiedergegebene Mitteilung der „Berl. Börs.-Ztg." über den Inhalt der künftigen Vorlage.

Feindliche Kriegsberichte.

Russischer Heeresbericht vom 18. Februar. An der Westfront machten nach starker Artillerievorbereitung die Deutschen, in Schneemäntel gekleidet und in Stärke von ein bis anderthalb Kompagnien, einen Angriff auf einen Abschnitt unserer Stellung östlich des Fleckens Ktschava, südwestlich von Dünaburg. Einem Teil der Deutschen gelang es, beim Angriff in unseren vordersten Graben einzudringen, aber er wurde sofort unter Mitwirkung einer Reserveabteilung wieder daraus vertrieben. Rumänische Front. Unsere Truppen bemächtigten sich durch einen überraschenden Angriff ohne Kampf eines außerordentlich stark befestigten feindlichen Stützpunktes auf einer Höhe 13 Werst südwestlich des Dorfes Okna. Gegenangriffe wurden von uns abgewiesen. Wir machten Gefangene. Kaukasusfront. Der Schneefall hält an.

Italienischer Bericht vom 18. Februar. Die Tätigkeit unserer Erkundungsabteilungen führte zu kleinen Gefechten am Col Cuanto (Adamello), bei Forcellina Montozzo (Camonicatal), im Brandtal, am Oberlauf der Posina (Astah), am Rio Felizon (Boite) und im Wippachtal. Der Gegner wurde zurückgeschlagen und ließ einige Gefangene in unseren Händen zurück. Im Hochbut und auf dem Karst war die Artillerietätigkeit stärker. Cadorna.

Kleine Kriegsnachrichten.

Militärkritik im bayerischen Landtag. Im Finanzausschuß des bayerischen Landtages protestierte der erste Vizepräsident von Casselmann gegen die Möglichkeit, daß die Hauptleute des Beurlaubtenstandes, selbst wenn sie jahrelang ein Bataillon geführt haben, nicht das Patent eines Majors erhalten können. Der liberale Abgeordnete Müller-Hof erhob Einspruch gegen die Unterbindung des Briefwechsels der Heeresangehörigen mit Land- und Reichstagsabgeordneten und gegen die widerliche konfessionelle und Judenschnüffelei sowie gegen die merkwürdigen Anschauungen über die Presse, wie sie im Kriegsministerium zum Ausdruck kamen. Der sozialdemokratische Abgeordnete Schmidt unterstützte diesen Einspruch des Vorredners.

Belgische Märchen. Die feindliche Presse veröffentlicht eine Depesche, als deren Quelle „Daily Mail" angegeben wird. In dieser Depesche wird behauptet, der Generalgouverneur in Belgien habe in Brüssel das Standrecht erklärt, weil 60 000 Einwohner nach Deutschland gebracht werden sollen, um in Munitionsfabriken zu arbeiten. Auch seien Maßregeln getroffen worden, um das Kaiserliche Hauptquartier aus dem Königlichen Schloß zu Laeken wegzuverlegen. Diese Nachricht ist frei erfunden. Uebrigens ist das königliche Schloß in Laeken unbewohnt wie sämtliche königlichen Besitzungen in Belgien.

Die Umgestaltung der k. u. k. Marineleitung. Zu den Ernennungen in den obersten Marinestellen wird aus Wien amtlich mitgeteilt, daß der stets umfangreichere Wirkungskreis eine Trennung der Aemter des Chefs des Kriegsministeriums (Marinesektion) und des Flottenkommandanten als zweckmäßig erscheinen ließ. Der Chef des Kriegsministeriums (Marinesektion) mit dem Amtssitz in Wien leitet dieses Amt selbständig, das wie bisher die höchste Behörde für alle die maritime Wehrkraft der Monarchie angehenden Angelegenheiten bleibt. Der dem Armeeoberkommando unmittelbar unterstellte Flottenkommandant übt das Befehlsrecht in strategisch-taktischer Hinsicht aus.

Oesterreichischer Parlamentarierbesuch in Konstantinopel. Der Präsident der osmanischen Kammer hat die Präsidenten des österreichischen Herrenhauses und des österreichischen Abgeordnetenhauses telegraphisch von dem Beschluß der Partei für Einheit und Fortschritt verständigt, die Parteiführer und namhaft gemachte Mitglieder beider Häuser des Reichsrates nach Konstantinopel einzuladen.

Aus den Parteien.

Das Programm der neuen Polenpartei, der Partei der nationalen Arbeit, ist polnischen Blättern zufolge, folgendes: Das Ziel der Partei ist, für die Polen Preußens auf offenem und legalem Wege Gleichberechtigung in nationaler und die allergrößte Freiheit in religiöser und bürgerlicher Beziehung zu erlangen. Die Partei wird besonders zu erstreben suchen: 1. eine Entwicklung des Volks- und höheren Schulwesens, das die Muttersprache des polnischen Volkes und das Recht der Kirche und Familie bei der Jugenderziehung anerkennt, 2. eine weitere Entwicklung der Landwirtschaft, des Handels, Gewerbes und Handwerks, 3. zugleich auch eine Verbesserung der Existenz des Arbeiters, 4. eine gerechte Verteilung der Steuern und öffentlichen Lasten, 5. eine freie Landesansiedlung mit weitest reichender Anerkennung des privaten Besitzrechtes, 6. einen sozialen, auf freiheitlicher Grundlage organisierten Arbeiterschutz. Die Erreichung des Zieles wird die Partei zu erstreben suchen durch: 1. Verbreitung und Stärkung der katholischen und polnischen Gefühle und Ueberzeugungen unter der polnischen Bevölkerung Preußens, 2. Verbreitung und Vertiefung väterlicher Kultur, 3. die Erörterung von Fragen der laufenden Politik mit dem Ziele der Weckung einer Mitarbeit der polnischen Gemeinschaft und der Bildung des politischen Sinnes unter den breitesten Schichten, 4. Bemühungen, welche die Entwicklung autonomer Landeseinrichtungen erstreben, 5. Unterstützung einer solchen Staats- und Parteipolitik, sowie deutschen Mitbürgertums, welche für diese Bestrebungen das erforderliche Verständnis zeigen."

Ein französischer Oberst als Mörder wehrloser Gefangener.

Aus französischer Gefangenschaft sind kürzlich Krankenträger nach Deutschland zurückgekehrt und haben unter Eid übereinstimmende Angaben über Vorfälle während der Champagne-Schlacht (Herbst 1915) gemacht, die in geradezu erschreckender Weise zeigen, daß auch in dem französischen Offizier- und Unteroffizierrock oft nicht Menschen, sondern Bestien stecken.

Der eine Zeuge berichtet zunächst von der Erstürmung seines Grabens durch die Franzosen und fährt dann fort:

„Plötzlich kam ein französischer Korporal der Infanterie in Begleitung eines Gefreiten. Er sah die Löcher des Grabens und wetterte andauernd darauf los: „Die deutsche Schwobe werden heute alle kaput gemacht, heute kommen wir durch, wir haben viele Divisionen noch hinten." Der Korporal hieß uns dann mit ihm nach hinten zur Division gehen. Da gerade ein verwundeter deutscher Husar in der Nähe lag, bat ich, diesen noch verbinden zu dürfen. Der Husar gehörte zu einer Schwadron, die als Verstärkung unserer Kompagnie in unseren Graben eingerückt war. Er war an der Hüfte schwer verwundet, die Gedärme hingen heraus. Auf meine Bitte, ihn verbinden zu dürfen, sagte der Korporal: „Es wird nichts verbunden, es wird alles kaput gemacht." Und mit den Worten: „So, Du bist auch so ein Dreckschwob!", zog er sein Dolchmesser heraus und schnitt dem Husar von vorn die Kohle durch. . . . Alsdann folgten wir dem Korporal zum Regimentskommandeur. Als dieser uns sah, rief er dem Korporal zu, er solle uns ins freie Feld laufen lassen und uns zusammenschießen. Der Korporal bat hierauf, uns schonen zu dürfen, da wir schon einen französischen Verwundeten verbunden hätten und Krankenträger seien. Der Oberst schickte uns dann weg und rief uns noch „Boches" nach. Ein deutscher Verwundeter, ein ganz junger Infanterist, sollte sich uns anschließen; er hatte eine Verletzung an der Hand und konnte nicht so schnell wie wir aus dem Graben heraus. Als der Oberst dies sah, rief er dem Korporal zu, er solle ihn zusammenschießen. Der Korporal schoß hierauf auf etwa 5 Meter Entfernung von hinten auf den jungen Infanteristen, so daß derselbe sofort umfiel. In diesem Augenblick kam ein französischer Infanterist hinzu; als er sah, daß der deutsche Infanterist noch nicht tot war, drückte er die Mündung seines Gewehrs ganz nahe an den Kopf des Deutschen heran und gab einen Schuß ab. Sofort war der Kopf des Deutschen zerschmettert; das Gehirn hing vollständig heraus. . . ."

Vorkommnisse dieser Art, so schreibt die „Nordd. A. Z." müssen uns in dem Willen bestärken, Vergeltungsmaßregeln, soweit sie nach unserem Empfinden anwendbar sind, mit straffer Hand und so scharf wie nur möglich durchzuführen, damit der erwünschte Erfolg erreicht wird.

---

ungeheurer Flirt entwickeln, wozu die Stadt ein so ansehnliches Kontingent hübscher Weiblichkeiten beizusteuern in der Lage ist. Aber sieh — da kommt ja auch jetzt eine Gruppe durch die verschneite Pracht des Parkes. Sieben an der Zahl, und alle in die pikante Tracht des rumänischen Roten Kreuzes gekleidet. Sie fangen an, sich zu schneeballen, und da ich näher an sie heranstapfe, beteilige ich mich an dem Spiel. Sofort ändern sie die Front und bombardieren alle miteinander mich. Und eine von ihnen ruft: „Sieben gegen einen — aber das sind die Deutschen ja gewöhnt!" . . .

Mitten aus dem Park erhebt sich ein Wasserturm, ein ungewöhnlich schönes Bauwerk in Eisenbeton, aus reifem modernem Formgefühl ersonnen, das unmittelbar auf deutsche Schulung weist. Der Zufall wollte, daß ich im Hause seines Erbauers einquartiert wurde: des Ingenieurs Constantinescu, der zwar als rumänischer Offizier in der Moldau steht, sich aber ganz auf deutschen Hochschulen gebildet und eine Schweizerin aus Winterthur geheiratet hat. Frau Constantinescu aus Winterthur erwies sich als liebenswürdigste Quartierwirtin; doch auch mit dem Manne, der einen solchen Turm bauen konnte, würde man sich verstehen — wenn nicht der Krieg alle solche Gemeinschaften zerrissen hätte.

Vom oberen Rundgang des Bauwerks nun hat man den Parkausblick zu gewaltigem Eindruck gesteigert. Das Schneegestöber hat heute aufgehört, und in strahlender Sonnenhelle liegt das Winterbild der Stadt vor uns. Rings um sie endlose weiße Felder. Im Osten die Donau, von Treibeisschollen bedeckt, die der Strom in königlicher Ruhe dahinträgt. Darüber aufragend, wie eine Erscheinung aus unwirklichen Welten, vom klaren Lichte so getroffen, daß es aussieht, als leuchteten sie von innen her: die Berge der Dobrudscha — jener schmale Zug unbewachsener Höhen, der sich spitz nach Nordwesten in der Richtung auf Galaz vorschiebt. Und dort, im Dunst der Ebene nun schon verschwimmend, Galaz selbst, und die langen gelben Streifen der Hügel am Norduſer des Sereth vor seiner Mündung. Dort sitzt der Russe.

Das alles glänzt und glitzert in festlicher, friedlicher Schönheit. Aber da kracht es auch schon unten im Schneeland und reißt die feierliche Stille des funkelnden Bildes entzwei. Der Schneefall stockt, der blaue Himmel zeigt sich — dem Kriege bedeutet das nichts anderes als einen neuen brauchbaren Tag für seine Blutzwecke. „Bei aufklarendem Wetter an der Serethmündung lebhaftere Tätigkeit der Artillerie."

Gerhart Hauptmanns neues Drama „Winterballade" (zuerst nach Selma Lagerlöf „Herrn Arnes Schatz", dann „Blut" betitelt), das demnächst im Deutschen Theater herauskommen sollte, wird dort in diesem Winter nun doch nicht mehr in Szene gehen. Die Aufführung ist, wie wir hören, im Einverständnis mit dem Dichter auf die nächste Spielzeit verschoben worden; sie wird, mit Paul Wegener in der Hauptrolle, die erste Uraufführung der kommenden Saison sein.

Theater an der Front. Aus Wien wird uns gedrahtet: Auf Veranlassung des Kommandos des Kriegspressequartiers stellt der Verband der Wiener Theaterdirektoren eine Fronttruppe zusammen, die in den einzelnen Armeebereichen Vorstellungen veranstalten wird. In Aussicht genommen sind einige heitere Stücke des Wiener Spielplans. Die Vorstellungen werden vor allem bei unmittelbar an der Front stehenden Kampfformationen und außerdem in größeren Etappenorten erfolgen. Die Schauspielergruppe anstalten wird. In Aussicht genommen sind einige heitere Stücke Frontheater in Wien in vollkommen feldmäßiger Ausrüstung eine Wohltätigkeitsvorstellung veranstalten.

Olga Desmond tanzt — in der Kgl. Hochschule — noch immer nackt. Nicht etwa, als ob . . . oh, nein. Doch aber mit der nackten Absichtlichkeit, längst gestorbene szenische Phrasen zu machen. Da ist das „Wintermärchen" (Mendelssohn). Vor einem kitschigen Prospekt steht ein Schneemann; Fräulein Desmond umkreist ihn so lange, bis er sich in eine sehr unmögliche junge Dame verwandelt, die ein paarmal ohne zwingende Notwendigkeit nach den Wolken weist; vielleicht befürchtet sie das Schneegestöber des Mißmuts, das nach dieser Ballettorgie losbrechen könnte. Soll Olga Desmond solche Jahrmarktsscherze nicht bringen, dann darf sie einfach nicht Schuberts „Ave Maria" so zeigen, wie sie es tut. Man will nicht Andacht auf die Minute, man will keine Kapellenkulissen, keine Schleiervorhänge, keine Opernakrobatik; keinen Schubert mit lebenden Bildern. Olga Desmond offeriert in ihren „Kammer"-Tanzprogrammen die Errichtung eines Kunsttempels; uns schien: es reichte nur für ein baufälliges Variété. — Womit nicht gesagt sein soll, daß im rein Tänzerischen Rhythmik und Ausdruck der Desmond nicht sehenswert wären. —ls.

Kunstnachrichten. Im Alter von 82 Jahren starb der Danziger Maler Prof. Wilhelm Stryowski, dessen Bilder von der Weichsel, aus dem Flößerleben und den Judenvierteln ihn zu einem geschätzten Landschafter machten. — Die beiden großen Wandgemälde für den Lesesaal der Deutschen Bücherei in Leipzig, die der verstorbene Otto Greiner ausführen sollte, sind jetzt Ludwig von Hofmann anvertraut worden. — Privatdozent Dr. B. Dann wird Freitag, den 23., und Sonnabend, den 24. d. Mts., Vortragsreihen in der Nationalgalerie über „die deutsche Kunst des 19. Jahrh. und der Gegenwart" und im Kaiser-Friedrich-Museum über „die Werke der Großmeister aller Schulen" und über „die Gemälde der deutschen, niederländischen und holländischen Schule" beginnen. — Das Rattenfängerhaus zu Hameln ist mit Beihilfe des Staates und der Provinz Hannover in den Besitz der Stadt Hameln übergegangen.

Baumeister Otto Brückwald, der Erbauer des Bayreuther Festspielhauses, ist in Leipzig im dortigen Johannishospital gestorben. Richard Wagner hat diesen Architekten hoch geschätzt und ihm in seiner Schrift über das Bühnenfestspielhaus und in dem Rückblick über die Spiele des Jahres 1873 ein Denkmal gesetzt.

Geheimrat Friedländer über den neuen Dürer. Geheimrat Dr. Max J. Friedländer, der Direktor der Gemäldegalerie des Kaiser-Friedrich-Museums, veröffentlicht soeben in der „Zeitschrift für bildende Kunst" den neuen Dürer, die „Heilige Familie", die kurz vor dem Kriege in Lissabon auftauchte und nun für Deutschland gesichert wurde. Mit einem Portugiesen, Rodrigo, dem Faktor der portugiesischen Nation in Antwerpen, hat Dürer dort viel verkehrt und ihm einen Hieronymus geschenkt; aus dem Besitz der gleichen Familie soll die Heilige Familie stammen. Aber während der Hieronymus von 1521 ist, dem Jahre von Dürers Aufenthalt in Antwerpen, ist der neue Dürer von 1509 datiert. Rodrigo mag dies ältere Bild des Deutschen von anderer Seite an sich gebracht haben. Die Tafel ist anspruchsvoll in der lateinischen Art signiert, wie Dürer seine großen Altarwerke bezeichnet. 1509 bedeutet die hohe Zeit der Dürerschen Malkunst, nach Vollendung des (verbrannten) Hellerschen Altars; das glückliche venezianische Jahr lag noch nicht weit zurück. Dieser wertvolle Zuwachs zu unserm Dürer-Bestand, den als abgeschlossen angesehen wurde, ist um so befriedigender, als nun die Tafel eine sichere Stätte in Deutschland gefunden hat.

Deutschland im Spiegel Dürers. In der Reihe der vom Generalgouverneur v. Beseler in Warschau veranstalteten Vorträge deutscher Universitätslehrer wird Prof. Waetzoldt aus Halle am 26. Februar über „Deutschland im Spiegel Dürers" sprechen.

Das weggestrichene Ideal. Wir lesen im „Journal du Peuple" vom 13. Februar: „Heute 925. Tag des Krieges für das Recht, die Freiheit, die Zivilisation und . . ." Der Rest wurde von der Zensur gestrichen.)

Lloyd George und Napoleon.

Reichstagsabgeordneter Quessel über Napoleons Kampf gegen England.

Lloyd George hat kürzlich den Schatten Napoleons heraufbeschworen. Er tat es in seiner Rede im Unterhause, in der er das deutsche Friedensangebot ablehnte, mit den Worten: „Es würde nicht das erstemal sein, daß England dabei helfe, einen Militärdespotismus zu stürzen." Wie man in Frankreich diese Erinnerung aufgenommen hat, wissen wir nicht, vermutlich hat die englische Selbstempfehlung gemischte Empfindungen hervorgerufen, denn die Franzosen wissen nur zu gut, daß der britische Kampf vor einem Jahrhundert nicht Napoleons Militärdespotismus, sondern Frankreichs Kolonien und Export galt. Lange bevor Napoleon als Verkörperung Frankreichs erschien, hatte das demokratische England zum unerbittlichen Krieg gegen Frankreich, das Frankreich des Konvents, aufgerufen, im Namen des Kampfes für Ordnung, Thron und Altar.

Für uns ist die englische Politik im napoleonischen Zeitalter von höchst aktueller Bedeutung. Leider wurden in Deutschland nur zu lange die Ereignisse dieser Epoche meist mit englischen Augen gesehen, man übernahm bei uns die von englischen Interessen bestimmte englische Geschichtsschreibung und glaubte dabei aus nationaler Erkenntnis zu schöpfen. Durch den Krieg wurde der Blick für die Zusammenhänge geschärft, die uns auch das volle Verständnis für das furchtbare Ringen der Gegenwart erschließen. Im Anschluß an den Beginn des unbeschränkten Unterseebootkrieges veröffentlicht in dem neuesten Heft der Sozialistischen Monatshefte der Reichstagsabgeordnete Ludwig Quessel eine Arbeit über Napoleons Kampf gegen England, die eine wertvolle Zusammenfassung der Entwicklung in jener wichtigen Epoche europäischer Geschichte gibt. Mit der Aufnahme des unbeschränkten U-Boot-Krieges gegen England hat die deutsche Regierung, schreibt Quessel, England nicht nur als Haupt der Koalition, sondern auch als den eigentlichen Gegner Deutschlands anerkannt, gegen den es den Frieden zu bringen gilt. „Deutschland führt hier nicht nur seine und seiner Verbündeten Sache, sondern die europäische Sache überhaupt. Es handelt sich darum, daß das kontinentale Europa von der englischen Suprematie befreit werden soll, die die nie versiegende Quelle der europäischen Kriege gewesen ist. Deutschland nimmt so das politische Programm auf, das vor mehr als einem Jahrhundert Napoleon zu seiner Lebensaufgabe gemacht hatte, an dessen Durchführung er aber scheitern mußte, weil er seiner Zeit zu weit voraus war, weil die Verhältnisse und die Menschen nicht reif genug waren."

Als 1793 der große Krieg gegen England begann, traf Napoleon, 24 Jahre alt, als Flüchtling in Toulon ein, bei der Wiedereroberung dieser von den Engländern besetzten Stadt erwarb sich Napoleon seinen ersten militärischen Ruhm. Nach den Siegen Napoleons in dem ersten Koalitionskrieg, die den Frieden auf dem Kontinent brachten, wollte Frankreich auch den Frieden mit England, aber London dachte noch nicht daran, predigte vielmehr noch entschiedener als bisher den Vernichtungskrieg gegen Frankreich. So griff denn Napoleon auf den Plan zurück, England durch Bedrohung seines indischen Handels von Aegypten aus zum Frieden zu nötigen. Er zog nach Aegypten, aber die französische Flotte wurde auf der Rückfahrt bei Abukir vernichtend geschlagen. Unter dem Eindruck dieses Seesieges ermöglichte es Pitt, schnell eine zweite Koalition gegen Frankreich zu bilden. Napoleon kehrte Ende 1799 zurück, zu Beginn des Jahres 1801 waren die Alliierten Englands sämtlich von ihm niedergeworfen. Zunächst führte England den Krieg zur See ungeschwächt weiter, am 27. März 1802 erfuhr die überrascht aufhorchende Welt, daß zu Amiens ein Frieden zwischen England und Frankreich geschlossen sei, der Frankreich alle Kolonien wiedergebe und es im Besitz der flandrischen Küste lasse. Eine Erklärung für diesen Umschwung kann mit den Worten des Premierministers Addington gegeben werden, daß für England die Pflicht zu Verhandlungen beginnt, wenn alle Hoffnungen auf kontinentale Hilfe dahin sind. Damals wußte man jedoch auch auf dem Kontinent vielfach, daß der Frieden von Amiens für England nur eine Atempause sein würde.

Schon 14 Monate darauf traf die britische Kriegserklärung in Paris ein, die das Signal zu weiteren zwölf Jahren Krieg werden sollte. Napoleons Versuch einer Landung in England mißglückte. Die Flotte, die sich Napoleon unter unendlichen Mühen geschaffen hatte, wurde bei Trafalgar zerschmettert. Wieder brachte England die Länder des Kontinents zu einem Kriege gegen Napoleon zusammen, während es selbst aus feindlichem Kolonialbesitz sein gewaltiges Weltreich aufrichtete. Im Frieden von Tilsit, der diesen Koalitionskrieg beendete, hatte sich Zar Alexander verpflichtet, der englischen Regierung eine Note Napoleons zu übermitteln, worin er England unter „gerechten und billigen" Bedingungen den Frieden antrug. Die Engländer lehnten jedoch das französische Friedensangebot ab, sie wollten sich, weil Frankreich seine Bedingungen nicht genau formuliert hatte, auf keine Verhandlungen einlassen. Einige Tage darauf erschien eine englische Flotte vor dem neutralen Hafen Kopenhagen. Ihr Bombardement legte die halbe Stadt in Trümmer, die dänische Flotte führten die ruhmlosen Sieger mit sich. Es sollte ein Schlag gegen die Kontinentalsperre Napoleons sein. Für Englands Macht und Herrlichkeit wurden die kontinentalen Mächte immer wieder zu blutigem Gemetzel getrieben. So kam neben anderen Kämpfen der vierte und fünfte Koalitionskrieg.

Nach der Niederlage Napoleons waren alle Völker verarmt. Wir auch, sagt Quessel, und nur England war reich und wurde immer reicher. Vermutlich hätten wir den jetzigen Krieg gar nicht, wenn wir England nicht geholfen hätten, seinen großen Konkurrenten niederzuschlagen. Nicht genug, daß England den, der sich ihm in den Weg stellt, mit Hilfe dritter hinwegräumt, es überzeugt noch diejenigen, die es vor seinen Wagen spannt, daß es sie selbst vor böswilligem Ueberfall schützt. „Muß man den europäischen Völkern," fragt Quessel zum Schluß, „wirklich erst noch zeigen, wie England ihr „Recht" und ihre „Freiheit" gegen den „deutschen Ueberfall" schützt?"

Die Versenkung des „Lyman Law".

Drahtmeldung der „Vossischen Zeitung".

*** Lugano, 18. Februar.**

Nach einer Meldung des „Secolo" aus Civitavecchia kam dort am 17. Februar Kapitän und Mannschaft des amerikanischen Seglers „Lyman Law" an. Der Kapitän Mac Donough erzählt: Das Schiff, welches die amerikanische Fahne hißte und an den Flanken mit den Nationalfarben versehen war, wurde 25 Meilen von Kap Sperone durch internationale Zeichen und Kanonenschuß von einem Unterseeboot, dessen Nummer nicht erkenntlich war, zum Stillstand aufgefordert. Der Kapitän des Unterseebootes, welcher perfekt Englisch sprach, forderte den Kapitän des Seglers auf, sich auf das Unterseeboot zu begeben. Hier gab er Auskunft über die Belastung des Schiffes und die Marschroute. Währenddessen kontrollierte ein Offizier den Segler. Der Kapitän des „Lyman Law" wurde autorisiert, die Reise fortzusetzen. Während der Vorbereitungen zur Reise bemerkte man, daß der Kapitän des Unterseebootes mit einem seiner Offiziere eine lange Unterredung hatte. Nach dieser wurde neuerdings ein Leutnant an Bord des Seglers gesandt, welcher erklärte, der Kapitän lasse ihm, so leid es ihm tue, den Beschluß ankündigen, die Mannschaften zu entfernen und das Schiff anzünden zu lassen. Der Kapitän des „Lyman Law" mußte sich dem Wunsche unterordnen und schiffte sich mit seiner Mannschaft auf einem Motorboot und einer Schaluppe in der Richtung der Küste Sardiniens ein. Dem Kapitän des „Lyman Law" wurde nicht gestattet, die Schiffspapiere mit sich zu nehmen.

Französisch-englische Kriegsberichte.

Französischer Heeresbericht vom 18. Februar nachmittags. Im Verlaufe der Nacht Patrouillengefechte an verschiedenen Punkten der Front, besonders in den Abschnitten von Troyon, Les Chambrettes und nordwestlich von Badonviller. Im Priesterwalde drang eine unserer Abteilungen in die feindlichen Schützengräben ein und zerstörte gegnerische Were und Unterstände. Von der übrigen Front ist nichts zu melden.

Bericht vom 18. Februar abends: Außer ziemlich heftigem Artilleriekampf auf beiden Ufern der Maas, besonders in der Gegend von Bezonvaux und Höhe 304, kein wichtiges Ereignis im Laufe des Tages. Letzte Nacht brach ein gegen einen unserer Gräben nördlich von St. Mihiel gerichteter feindlicher Handstreich unter unserem Feuer zusammen.

Englischer Heeresbericht vom 18. Februar. Die gestern von uns bei der Unternehmung an der Ancre gemachten Gefangenen zählen jetzt 12 Offiziere und 761 Mann. Außerdem erbeuteten wir eine Anzahl Maschinengewehre und Grabenmörser. Heute früh griffen starke feindliche Kräfte unsere neuen Stellungen am Vorsprung über den Hof von Baillescourt an. Die Infanterie ging in drei Wellen vor. Dahinter kamen Truppenkörper zur Unterstützung. Sie gerieten in onzentrisches Feuer unserer Artillerie und wurden mit schweren Verlusten zurückgetrieben. Unsere Linien wurden nirgends erreicht. Wir erlitten keine Verluste. Wir drangen während der Nacht in deutsche Stellungen südwestlich und nordwestlich von Arras, südlich von Fauquissart und nördlich von Ypern ein. Wir brachten dem Feinde viele Verluste bei, sprengten ein Maschinengewehr in die Luft und brachten 19 Gefangene zurück. Feindliche Stoßtrupps wurden nachts südlich von Ypern abgewiesen. Wir machten Gefangene und brachten dem Feinde Verluste bei. Im Verlaufe des Tages herrschte beiderseits beträchtliche Artillerietätigkeit in der Umgegend von Bouchavesnes, in der Ancre-Gegend und im Ypernabschnitt.

England gibt in der Kohlenfrage nach.

Meldung des Norsk Telegrammbureaus.

Christiania, 19. Februar.

Der norwegische Gesandte in London berichtet, daß die besonderen Beschränkungen in der Kohlenausfuhr für Norwegen aufgehoben worden sind.

Die neuen deutschen Flugzeuge.

„Corriere della Sera" macht in höchst besorgtem Ton auf die Wichtigkeit der neuen deutschen Flugzeugkonstruktionen aufmerksam und spricht die Befürchtung aus, daß die gänzlich veralteten italienischen Systeme sich bald als völlig unzulänglich erweisen könnten. Das Blatt fragt: Entsprechen unsere Modelle in bezug auf Leistungsfähigkeit, Geschwindigkeit, Bewaffnung und Zahl den neuen Bedingungen des Luftkrieges? Laufen wir nicht Gefahr, bei unserer Langsamkeit im Bau neuer Typen überholt zu werden? Unser kleiner Nieuport-Typ muß seit einem Winter als veraltet angesehen werden, und das gleiche gilt von fast allen unseren gegenwärtigen Modellen. Die Fortschritte des deutschen Flugwesens, die jetzt bei den Kämpfen an der Westfront zutage getreten sind, können den Oesterreichern an der italienischen Front zugute kommen und auf diese Weise unsere Situation im Luftkriege außerordentlich verschlechtern.

Ersatz-Firmen.

Wir wissen seit längerer Zeit, daß es Englands Bestreben ist, Maßnahmen, die angeblich sich nur gegen Deutschland richten sollen, dazu zu benutzen, die Neutralen dem englischen Geschäftsinteresse gefügig zu machen. Einen neuen Beweis hierfür liefern einige Zusätze zu den Bestimmungen über die Schwarzen Listen, die in der „London Gazette" vom 5. Januar 1917 veröffentlicht worden sind. „Um, soweit es möglich ist, die Unannehmlichkeiten zu verringern, die britischen Geschäftsleuten dadurch entstehen können, daß eine frühere Geschäftsverbindung auf die Schwarze Liste gesetzt wird und so die Ausfuhr eine Störung erfährt, sammelt und klassifiziert das Amt für auswärtigen Handel die Namen der nichtfeindlichen Firmen, welche in der Lage sind, für Firmen, die auf der Schwarzen Liste stehen, einen Ersatz zu bieten", so heißt es in dem neuen Zusatz.

Wenn also eine englische Firma A mit einer neutralen Firma B in Geschäftsbeziehungen gestanden hat, diese neutrale Firma B nun aber auf die Schwarze Liste kommt, so eilt die englische Regierung sofort mit ihrer Ersatzfirma zu Hilfe. Dabei versteht es sich von selbst, daß diese Ersatzfirmen wohl immer englische Firmen sein werden. Auf diese Weise wird eine systematische Zurücksetzung von Handel und Gewerbe der Neutralen zugunsten des englischen Geschäftes erreicht.

Es wird nicht lange dauern, dann wird die englische Regierung auch an die neutralen Firmen das „wohlwollende" Ansinnen richten, derartige englische Ersatzfirmen an Stelle der auf die Schwarze Liste gesetzten neutralen Firmen aufzusuchen. Dieser Trick der englischen Regierung ist nicht übel. Ob es den Neutralen angenehm sein wird, z. B. an Stelle deutscher Farben, die eine auf die Schwarze Liste gesetzte Firma vertreibt, nunmehr die neuen englischen Farben oder mit diesen gefärbte Stoffe, die sich bekanntlich durch ein unwiderstehliches Verbleichen auszeichnen, zu beziehen, ist eine andere Frage. Dann muß eben wieder die englische Regierung mit Druckmitteln nachhelfen, und man konnte ja erst kürzlich lesen, daß es bei englischen Firmen Mode geworden ist, sich sofort an die englische Regierung zu wenden, wenn ihnen irgendetwas im Geschäftsverkehr mit den Neutralen nicht paßt. So wird es auch die englische Regierung an Druckmitteln nicht fehlen lassen, zum Schaden des neutralen Geschäftes und zum Nutzen des englischen Geldbeutels.

L.

Türkische Lehrlinge in Deutschland. Nach dem Osmanischen Lloyd werden durch Vermittlung der Deutsch-Türkischen Vereinigung und mit Hilfe deutscher Handwerkskammern 300 türkische junge Leute nach Deutschland gesandt werden, zwecks Ausbildung durch Handwerker kleiner Städte. Später sollen weitere 200 als Bergwerkslehrlinge nach Deutschland gehen. Die Anregung hierzu ist von Enver Pascha ausgegangen.

Der Bau-Etat im Abgeordnetenhaus.

Sitzung vom 19. Februar.

Am Ministertisch: v. Breitenbach.

Das Andenken des verstorbenen Abg. Reuschel (Ztr.) wird in der üblichen Weise geehrt.

Auf der Tagesordnung steht die zweite Lesung des Bauetats.

Abg. Frhr. **v. Maltzahn** (kons.): Die Frage des Ausbaus der Wasserstraßen sollten wir erst nach dem Kriege erledigen, wenn wir übersehen können, was der Krieg uns auf diesem Gebiet gelehrt hat. Dagegen kann jetzt schon die Verstaatlichung der Elektrizitätserzeugung durchgeführt werden. Ihre wirtschaftlichen Vorteile liegen klar zutage. Ein weiteres Anwachsen der Macht der großen Elektrizitätskonzerne liegt nicht im staatlichen Interesse. Preußen, das die Verstaatlichung der Eisenbahnen so glänzend durchgeführt hat, kann auch die Frage der staatlichen Großerzeugung von Elektrizität lösen. Wahrscheinlich wird der Staat, der seine Wasserkräfte ja ganz anders ausnutzen kann, billiger arbeiten als die privaten Konzerne. Die Erfahrungen mit den Eisenbahnen sprechen auch finanziell für die Verstaatlichung. Hier muß schnell gehandelt werden, denn Gefahr ist im Verzuge. (Beifall.)

Abg. **Schmedding** (Ztr.): Der Verkehr auf dem Rhein—Herne-Kanal hat so zugenommen, daß der Kanal sofort ausgebaut werden muß. Die Frage der Verstaatlichung der Elektrizitätserzeugung können wir noch nicht als spruchreif ansehen. Der finanzielle Erfolg ist mindestens zweifelhaft und auch sonst stehen der Verstaatlichung gewisse Schwierigkeiten noch entgegen. Ein staatliches Schleppmonopol würde jeder gesunden Wirtschaftspolitik widersprechen und ist mit Recht vom Verkehrsminister abgelehnt worden.

Abg. **Mathies** (ntlb.) weist besonders auf die Bedeutung besserer Kanalverbindungen für das rheinisch-westfälische Industriegebiet hin und fordert gleichfalls einen Ausbau des Rhein-Herne-Kanals. Eine Steuer auf die Elektrizitätsversorgung würde mehr bringen als eine Verstaatlichung.

Minister **v. Breitenbach:** Im Kriege haben sich alle Wasserstraßen in steigendem Maße bewährt und die Eisenbahnen mehr und mehr entlastet. Der Rhein-Herne-Kanal soll durch Schaffung einer zweiten Mündungsschleuse ausgebaut werden, und zwar wird die Vorlage noch in dieser Session kommen. (Beifall.) Einem staatlichen Schleppmonopol steht die Regierung skeptisch gegenüber, denn nur auf stark befahrenen Wasserstraßen ist der staatliche Schleppzwang notwendig und berechtigt. Die Regierung ist durchaus nicht gegen die Weiterführung des Rhein-Hannover-Kanals über Hannover hinaus; nachdem aber nun einmal beschlossen worden ist, den Kanal nur bis Hannover zu bauen, müssen wir die wirtschaftliche Wirkung abwarten. Der Uebergang von der Eisenbahn zur Wasserstraße ist von uns überall begünstigt worden, jeden Zwang haben wir aber vermieden, und mit Zwang ist auch nichts zu machen. Ein starkes staatliches Eingreifen auf dem Gebiete der Elektrizitätserzeugung unter Schonung bestehender Interessen wird erwogen. Die Interessen der Städte und Provinzen sollen nicht leiden. Der Strom wird bei einer Konzentration der Erzeugung und bei Vereinfachung und Ersparnis der Transportkosten billiger als jetzt abgegeben werden können. Das hat sich überall gezeigt, wo der Staat bisher bereits eingegriffen hat. Insbesondere dort, wo heute die Elektrizitätsversorgung unzureichend ist, wird das staatliche Eingreifen Segen stiften, und es wird sich besonders billig gestalten, wo Torf vergast werden kann.

Der Minister schloß mit der Erklärung, daß wir möglichst bald nach dem Kriege in der Lage sein müßten, die in der Elektrizität gewonnene Quelle wirtschaftlicher Kraft in reichstem Maße zur Verfügung zu stellen.

Abg. **Lippmann** (fortschr. Vpt.) vertrat die Ansicht, daß, wenn ein Elektrizitätsmonopol kommt, was ihm indessen überhaupt noch nicht spruchreif zu sein scheine, es vom Reiche und nicht vom Staate zu machen wäre, da dem Reich durch den Krieg noch größere Lasten aufgebürdet seien als dem Staate.

Handelsnachrichten.

Der Verein sächsischer Pappenfabrikanten beschloß in seiner Februarsitzung in Chemnitz, die am 3. Januar festgesetzten Preise, obwohl man weiter mit einer steigenden Verteuerung der Rohmaterialpreise und einer Erschwerung der Betriebe zu rechnen habe, unverändert zu lassen.

London, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung. Indirekt.) Kanadische Bankiers gaben der englischen Regierung einen neuen Vorschuß von 50 Millionen Doll. für Kriegsmaterialankäufe. — Die kanadische Kriegsanleihe soll nächsten Monat in Kanada und New York aufgelegt werden. — Die Union Bank of Canada wird eine Niederlassung in New York eröffnen. — Argentinien verhandelt neuerdings wegen Unterbringung von 75—100 Millionen Doll. zwanzigjähriger Notes.

London, 17. Februar.

	17. 2.	16. 2.		17. 2.	16. 2.
2½ % Engl. Konsols	52¼	52	National R. of Mex.	—	5⅝
4½ % Kriegsanleihe	—	—	Pennsylvania	—	57⅛
3½ % "	84 11/16	84 11/16	Southern Pacific	—	98¼
5 % arg. Anl. v. 1886	89⅝	89⅝	Union Pacific	144¾	—
4 % Brasilian. v 1889	—	—	U. S. Steel Corporat.	112½	112
4 % Japaner v 1899	67	66¼	Anaconda Copper	17	18¼
3 % Portugiesen	49⅛	—	Rio Tinto	61¾	61½
5 % Russen v. 1906	—	—	Chartered	12/2	12/3
4½ % Russen v. 1909	—	—	De Beers def.	12½	12½
Baltimore & Ohio	—	—	Goldfields	1⅜	1⅜
Canadian Pacific	168½	167¾	Randmines	3 5/16	3 5/16
Erie	30	30			

Petersburg, 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung. Indirekt.) Die Dividende der Prowodnik Akt.-Ges. wird auf 15 gegen 10 pCt. im Vorjahre geschätzt.

New York, 17. Februar. (Eigene Kabelmeldung.)

	17 2	16. 2		17 2	16. 2
Weizen Tendenz	stetig	träge	Baumwolle per Juni	16 02	15,95
do. Hard Wint. Nr. 2n.	191¾	192	do. per Juli	16.06	16 00
Mais Nr. 2 Mix. a. Abr.	117½	115¾	do. per August	15 88	15 86
Hafer II wh. Clipped	—	68½	do. per Septbr.	15.76	15,70
Mehl Spring wheat	7.80-8.00	7.80-8.00	do. New-Orl. loko	nom.	nom.
Getreidefr. Liverp.	nom.	nom.	Kaffee Rio Nr. 7 loko	10,00	10-00
Schmalz prima West.	17,05	16 90	do. per Mai	8.39	8 33
do. Rohe & Bros.	18 00	18.00	do. per Juli	8 50	8 43
Petrol. raff. in Cases	12.25	12 25	do. per Sept.	8,57	8,52
do. Stand. White	9 15	9.15	Zucker Stand. Gran.	7.00	7,00
do. in Tanks	5.00	5.00	do. Centrifugal	5,39-5,64	5,27-5,[illegible]
do. Cred. Balanc.	3,05	3 05	Stahlknüppel	—	65
Terpentin	51½	51	Kupfer Electrolytic	†)	††)
Roheisen North. Nr. 2	31.50-32.50	31.50-32.50	Rohzinn	49.50-50.50	49.50-50.50
Baumwolle loko mdl.	15.95	15,95	Zink	10-10.50	10-10½
do. per Mai	16.00	15 93	Blei	10,00	10.00

Baumwolle per Oktober 15,65 (15 59).
†) Für die ersten drei Quartale 31—34. ††) 31—34.

Chicago, 17. Februar. (Eigene Kabelmeldung.)

	17. 2.	16 2.		17. 2.	16. 2.
Weizen Tendenz:	stetig	träge	Hafer per Mai	56¾	56⅝
do. per Mai	173⅝	173⅝	Schmalz per Mai	16,85	16,70
do. per Juli	149	148¼	do. per Juli	16,95	16,82½
do. per Sept.	136¾	137¼	Schweinefl. per Mai	30,15	29 95
Mais Tendenz:	stetig	träge	Rippen per Mai	15,85	15,85
do. per Mai	101⅛	101	Speck, kurze dicke St.	*)	**)
do. per Juli	99⅝	99⅜	Schweinezuf. i. West.	56 000	98 000
do. per Sept.	—	—	do. in Chicago	18 000	30 000

*) 15 25—15,87½. **) 15,00—15,75.

(Hierzu eine Beilage.)

Verantwortlich für die Anzeigen: Ernst Haupt, Berlin-Schöneberg.
Druck und Verlag: Ullstein & Co., Berlin

Die Kohlennot.

Eine Erklärung des Oberkommandos.

Das Oberkommando teilt jetzt über die Aussprache, von der wir mehrfach berichteten, folgendes mit: In einer Besprechung über die Kohlenversorgung Groß-Berlins sind dem Oberkommando in den Marken aus den Kreisen der Hausbesitzer unter Vortrag eines Gutachtens eines gerichtlichen Sachverständigen der Heizungsindustrie Vorschläge gemacht worden, die auf eine Streckung der Koksvorräte abzielten. Danach sollte das Oberkommando anordnen, daß

„die Warmwasserversorgung auf zwei aufeinanderfolgende Tage, etwa Freitag mittag bis Sonnabend mittag, beschränkt würde,

der Betrieb der Heizung eine Zimmertemperatur von 15 Grad C. nicht übersteigen dürfe,

ohne Rücksicht auf die Witterung die Beheizung am 1. oder spätestens am 15. April aufhören solle." — Durch diese Streckung, die auch die Vertreter des Kohlenhandels als dringend erwünscht bezeichneten, würde nach Ansicht der Befürworter der Vorschläge eine weitgehende Ersparnis an Koks erzielt werden.

Der Gesichtspunkt, daß bei einer solchen Koksersparnis Brennstoffe in anderer Form durch vermehrte Inanspruchnahme von Gas und Elektrizität verbraucht würden, ist in der Versammlung zum Ausdruck gebracht worden.

Das Oberkommando hat zu allen diesen Vorschlägen keinerlei Stellung genommen. Eine Verschiebung in den bisher bestehenden Rechtsverhältnissen zwischen Mieter und Hausbesitzer ist somit nicht in Aussicht genommen. Vom Oberkommando sind Feststellungen über die in Groß-Berlin vorhandenen Kohlen- und Koksvorräte sowie Maßnahmen über die Möglichkeit einer vermehrten Zufuhr und einer erhöhten Bereitstellung des Berliner Koks für Groß-Berlin in die Wege geleitet, ferner werden die Versuche erneut aufgenommen werden, nachts mit Hilfe der Straßenbahn Kohlentransporte von den Bahnhöfen zu den Kohlenlagerplätzen zu befördern.

Abermals Hundesperre.

Ueber den Stadtkreis Berlin ist bereits wieder Hundesperre verhängt worden. Bis zum 9. Mai ist für das Gebiet, das im Norden durch die Ringbahn, im Osten durch die Thaerstraße, den Baltenplatz, die Petersburger Straße, den Helsingforsplatz, die Warschauer Straße und die Warschauer Brücke, im Süden durch die Stadtbahn und im Westen durch die Neue Promenade, das Rosenthaler Tor, die Rosenthaler Straße und die Brunnenstraße begrenzt wird, der Maulkorb- und Leinenzwang verfügt worden. Für das übrige Gebiet des Stadtkreises ist nur der Maulkorbzwang angeordnet worden.

Es scheint, daß in Groß-Berlin die Hundesperre zu einer ständigen Einrichtung wird, denn die Unterbrechungen der Sperre werden allmählich kürzer als die Sperren selbst. Es ist nicht daran zu zweifeln, daß das Dezernat im Berliner Polizeipräsidium, dem die Durchführung des Viehseuchen-Gesetzes anvertraut ist, nur seine Pflicht tut, wenn es jetzt, nachdem die letzte Sperre erst am 8. Januar geendet hat, die Berliner Hunde schon wieder in den Maulkorb steckt. Wir wissen sogar, daß der Leiter der Abteilung für Gesundheits- und Veterinärpolizei selbst durchaus hundefreundlich ist und gewiß die wesentlich von hundefeindlichen Anschauungen beeinflußte Stellungnahme einzelner Groß-Berliner Gemeinden in der Hundefrage nicht teilt. Wenn es jedoch nicht gelingt, die immer wieder auftretende Tollwut im Groß-Berliner Gebiet endgültig zu ersticken, so sind die für den Hund, und vor allem auch für die Hundebesitzer so lästigen Sperren unvermeidbar. In der „Vossischen Zeitung" ist bereits früher darauf aufmerksam gemacht worden, daß die gefährliche Hundeseuche offenbar immer wieder durch Hunde aus den besetzten Gebieten eingeschleppt wird. Ein Verbot der Einfuhr von Hunden aus diesen Gegenden, das sich selbstverständlich auch auf die feldgrauen Hundeliebhaber erstrecken müßte, würde wahrscheinlich sehr wesentlich der Bekämpfung der Seuche nützen.

Der erste Tag des Einheitsbrotes. Der Verkehr in den Bäckerläden gestaltete sich heute durch die Einführung des Einheitsbrotes recht schwierig. Viele Kunden hatten es unterlassen, sich in die Kundenliste zum Bezuge von Weißbrot eintragen zu lassen und konnten daher dieses Gebäck nicht erhalten. Die Bäcker hatten selbstverständlich zunächst Weißbrot nur auf Grund des Ergebnisses der Kundenlisten gebacken. Die Eintragung verzögerte vorläufig die Abfertigung. Die von jedem Käufer entnommene Menge muß von der Kundenliste abgeschrieben werden. Da es jedem freisteht, innerhalb der Grenzen der Brotkarte so viel Gebäck zu entnehmen, wie er will, so hat der Bäcker keinen Ueberblick über die für den nächsten Tag herzustellenden Vorräte. Von dem neuen Weißbrotgebäck 50 Gramm abzuschneiden, ist nicht ganz leicht. Nicht immer gelingt es, genau 50 Gramm zu treffen. Häufig sind es einige Gramm zu viel oder zu wenig. Auch die Einteilung des Weißbrotes in 50-Gramm-Abschnitte ist nicht immer verläßlich, da das Brot an der angeschnittenen Stelle eintrocknet. Dasselbe gilt auch von Schwarzbrot, bei dem allerdings das Mehrgewicht abgeschnitten wird. Die einzelnen Scheiben trocknen aber innerhalb einer Stunde um je 1 Gramm ein, so daß der Bäcker durch Mindergewicht Verlust erleidet. Wenn auch verschiedene Mißhelligkeiten sich im Laufe der Zeit bessern werden, so glaubt man in den Kreisen der Bäcker doch nicht an eine lange Dauer des neuen Verfahrens. Das Backen der beiden neuen Brotarten verursacht an sich keine Schwierigkeiten. Das Weißbrot schmeckt schon heute gut, und beim Schwarzbrot wird der richtige Geschmack durch mehrtägiges Ausprobieren bald getroffen werden.

Feldpost-Bezug der Vossischen Zeitung

Monatlich 2.90 M. (einschl. 40 Pf. postalischer Verpackungsgebühr) bei jeder Feld- oder Heimat-Postanstalt, sowie bei jeder Geschäftsstelle des Verlages Ullstein & Co. — Bezugs-Erneuerungen wolle man stets 14 Tage vor Ablauf vornehmen

Ein Anschaffungsamt für Charlottenburg. Die Liberale Fraktion der Charlottenburger Stadtverordnetenversammlung hat beantragt, den Magistrat zu ersuchen, mit den Stadtverordneten in gemischter Deputation zu beraten, ob und nach welchen Grundsätzen sich die Einrichtung eines Anschaffungsamtes empfiehlt.

Bebauungsfragen im Zweckverbandsausschuß. Unter dem Vorsitz des Bürgermeisters Dr. Reicke fand heute mittag im Berliner Rathause eine Sitzung des Verbandsausschusses des Verbandes Groß-Berlin statt, der Oberpräsident von der Schulenburg beiwohnte. Es wurde ein großzügiger Bebauungsplan für die Umgebung des neuen Rathauses in Spandau eingehend beraten. Der Plan sieht einen monumentalen Ausbau der ganzen Umgebung mit einem großen Platz und einer sehr zweckmäßigen Randbebauung nach moderne Grundsätzen vor. Der neue Stadtbaurat Fischer, dem diese Pläne zu verdanken sind, empfiehlt einen Wettbewerb. Die Entschließung wurde vertagt, weil mit diesem Plan die Erörterung der Schnellbahn vom Stadion aus nach Spandau in Verbindung steht. Ferner wurde ein Bebauungsplan für die Bernauer Straße in Tegel beraten und genehmigt. Diese Straße soll in Verbindung mit anderen Straßen zu einer großen Pracht- und Randstraße ausgebaut werden. Dann wurde der Bebauungsplan für eine Kleinhausbaukolonie in Müggelheim genehmigt. Zum Schluß beschäftigte sich der Verbandsausschuß mit einem neuen Bebauungsplan für das nördliche, der Emmauskirchengemeinde in Neukölln, am Friedhof belegene Stadtviertel.

Kleine Mitteilungen. Der Wilmersdorfer Stadtverordnete Justizrat von Glasenapp hat wegen beruflicher Ueberbürdung sein Mandat niedergelegt.

Kommerzienrat Paul Reinhard, Inhaber der Web- und Wirkwarenfabrik G. F. Beck in Hohenstein-Ernsttal und Mitglied der Chemnitzer Handelskammer, ist im 57. Lebensjahre verstorben.

Beginn der Landwirtschaftswoche. Der heutige Montag hat mit einer Fülle von Sitzungen im Rahmen der Großen Landwirtschaftswoche eingesetzt. Voran steht die Deutsche Landwirtschafts-Gesellschaft, die sich in verschiedenen Ausschüssen u. a. befaßte mit der jetzt so schwierigen Düngerfrage, mit der Hebung des Feldgemüsebaues, der Förderung des Flachsbaues usw. Im Märkischen Verbande der Obst- und Gartenbauvereine unterrichtete Kgl. Gartenbaudirektor Grobben die Mitglieder über die Anforderungen des dritten Kriegsjahres an den Obst- und Gemüsebau. In diesem Kreise handelt es sich naturgemäß vornehmlich um eine Versorgung des Berliner Marktes. — Heute mittag begannen im Meistersaale die Beratungen des seit Jahrzehnten so verdienstvoll wirkenden Vereins zur Förderung der Moorkultur im Deutschen Reiche. Wie der Jahresbericht ergibt, haben sowohl Reichs-, wie auch Staatsbehörden die Arbeit des Vereins durch reichliche geldliche Unterstützungen gefördert.

Voraussichtliches Wetter für Berlin und Umgegend. Vorwiegend trübe, nebelig mit geringen Niederschlägen; Temperatur in der Nähe des Gefrierpunktes.

Kunst. Wissenschaft. Literatur.

Prof. Dr. Franz Eulenburg, Extraordinarius für Nationalökonomie an der Universität Leipzig, hat einen Ruf als etatsmäßiger Professor an die Technische Hochschule in Aachen erhalten. Eulenburg, ein Neffe des Geheimen Medizinalrats Prof. Dr. Albert Eulenburg, ist 1867 in Berlin geboren. Auf dem hiesigen Wilhelms-Gymnasium vorgebildet, war er zuerst Kaufmann, studierte dann Medizin, später Geschichte und Philosophie, und wandte sich schließlich, durch Schmoller dafür gewonnen, dem Studium der Volkswirtschaftslehre und Statistik zu. 1892 promovierte er mit einer im Schmollerschen Seminar gefertigten Arbeit über „Das Breslauer Innungswesen" in Berlin zum Doktor der Philosophie. Im selben Jahre gewann er den für die Lösung der nationalökonomischen Aufgabe über „Die Aufhebung der Zünfte" von der Berliner Philosophischen Fakultät ausgesetzten Preis. In den nächsten Jahren war Eulenburg zuerst unter Richard Boeckh im Statistischen Amt der Stadt Berlin, dann beim Breslauer Statistischen Amt als Hilfsarbeiter tätig. Im Sommer 1899 habilitierte er sich — von der Fakultät selbst dazu angeregt — an der Universität Leipzig und wurde 1905 zum außerordentlichen Professor befördert. Seine Vorlesungen erstrecken sich auf Geld-, Bank- und Börsenwesen, Handelsgeschichte, Handels- und Verkehrspolitik, Sozialpolitik, allgemeine Statistik, Unterrichtsstatistik u. a. Noch weiter ist der Rahmen seiner wissenschaftlich-literarischen Arbeiten gespannt. Eulenburg ist nicht nur einer der befähigsten, sondern auch einer der vielseitigsten unter den jüngeren deutschen Nationalökonomen. Von seinen wirtschaftsgeschichtlichen und historisch-statistischen Arbeiten seien hier nur seine Untersuchungen über das Wiener Zunftwesen, über Bevölkerungs- und Vermögensstatistik im 15. Jahrhundert, über städtische Berufs- und Gewerbestatistik des 16. Jahrhunderts, über die Entwicklung des städtischen Gewerbewesens in drei Jahrhunderten u. a. genannt. Nach verschiedenen Richtungen hin wertvoll sind Eulenburgs Arbeiten zur modernen Unterrichtspolitik. Mit seiner vielbeachteten Studie über die wirtschaftliche Lage der Oberlehrer ist er der von Prof. Schröder in Neustrelitz eingeleiteten Bewegung zur Hebung der Lage des Oberlehrerstandes wirksam zu Hilfe gekommen. Hieran schlossen sich die wichtigen Untersuchungen über das Alter der deutschen Universitätsprofessoren, über die Frequenz der deutschen Universitäten von ihrer Gründung bis zur Gegenwart den akademischen Nachwuchs und andere auf Hochschulstatistik bezügliche Arbeiten, die durch die ungemeine Gründlichkeit der — zum Teil sehr schwierigen — Forschung vielfach überhaupt erst die sichere Grundlage für eine richtige Beurteilung der Entwicklung des deutschen Hochschulwesens geschaffen haben. Auf Eulenburgs wertvolle Forschungen über Fragen des modernen Wirtschaftslebens wie Lohnermittlung und Lohnstatistik, Wirtschaftskrisen, Handelskammerberichterstattung u. a. kann hier ebenso wenig eingegangen werden wie auf seine interessanten Beiträge zur Sozialpsychologie und -philosophie, zur Philosophie des Geldes u. a.

Hochschulnachrichten. Der Rektor der Universität Marburg macht bekannt, daß an der erweiterten Werkstatt des physikalischen Instituts für Heereszwecke, die mit Genehmigung des Ministers eingerichtet ist, Studenten ihrer Hilfsdienstpflicht genügen können, wobei die Fortsetzung der Studien ermöglicht wird. — An der Amsterdamer städtischen Universität hat sich Frl. Dr. Elisabeth Neurdenburg als Privatdozentin für Kunstgeschichte habilitiert.

Geheimer Medizinalrat Professor Dr. Otto Heubner in Loschwitz bei Dresden erhielt zu seinem goldenen Doktorjubiläum überaus zahlreiche Glückwünsche, so ein anerkennendes Schreiben von der Medizinischen Fakultät der Universität Leipzig mit dem erneuerten Doktordiplom, ferner Glückwunschschreiben von den preußischen Ministern v. Trott zu Solz und v. Loebell und vom Präsidenten des Landes-Medizinal-Kollegiums.

Werkstätten für elegante Herrenkleidung nur nach Maß
Anerkannte Stoffe. Anerkannte Formen.
Jackettanzüge u. Paletots 90,100 M.
Rockanzüge .... 100,110 M.
BRANDT & Co.,
Friedrichstraße 43, II. Stockwerk, Ecke Kochstr. Sonntag geöffnet 12-2 Uhr.

Otto Engels Weingroßhandlung
Köln a. Rh., Sedanstr. 2 Berlin W., Wittenbergplatz 1
Edelste Natur-Weine Rhein · Mosel · Bordeaux
Als besonders preiswert:

1913er	Büdesheimer Mauspfad	zum Preise von M. 2.15
1911er	Hallgartner Mehrhölzchen	zum Preise von M. 2.20
1909er	Rauenthaler	zum Preise von M. 2.35
1911er	Lorcher Niederflur	zum Preise von M. 2.45
1904er	Dürkheimer Michelsberg	zum Preise von M. 3.30
1904er	Niersteiner Oelberg	zum Preise von M. 3.30
1913er	Enkirchner Steffensberg	zum Preise von M. 2.40
1914er	Trittenheimer Weierbach	zum Preise von M. 2.45
1911er	Thiergärtner Auslese	zum Preise von M. 2.75
1911er	Filzener Pulchen	zum Preise von M. 2.95

(Bei Entnahme unter 10 Flaschen erhöhen sich die Preise um 5 %)
Niederlage mit Weinstuben Berlin-Charlottenburg, Wittenbergplatz 1.
Hauptpreisliste gratis und franko.

Hofopernsänger, Bachmanns Hochschule f. Gesang: Oper, Operette, Konzert, vollständ. gesangl. u. darstellerische Ausbildung. Ansbacher Straße 16, am Wittenbergplatz.

Löfe Lubun Jägerstr. 18. Anfang 7 Uhr.

Club-Sessel und Sofas, Leder und Stoff, hochf. Arbeit, wie neu, kurze Zeit in der Grossen Kunst-Ausstellung Dahlheim gestanden, verk. preiswert H. Lipke, Koch-Str. Nr. 8. Wochent. bis 7 Uhr Ab., Sonnt. 12-2 U.

Möbel. Herren-, Speise-, Schlafzimmer, Wohnsalons, große Auswahl, auch Günstige Gelegenheitskäufe. Nur erstklass. Fabrikate. Da heut noch große alte Lagerbestände, zu billigsten Preisen. Besicht. i. Fabrikgeb. Abbild. gratis. Gegründet 1839 · Mehrfach prämiiert. O. Kleine Andreasstr. 9. F. Zech.

Pianos, Flügel, Harmoniums, Kunstspielpianos während der Kriegszeit mit hohem Rabatt. Gebrauchte Pianos von 80 M. an. Harmoniums 70 M. Neue Instrumente. Teilzahlung. Pianofabrik Adolf Lehmann & Co., Fürstl. Lipp., Herzogl. Anhalt. und Kais. Persische Hoflief., Leipziger Str. 115/16 u. Gr. Frankfurter Str. 106.

Allgemeine Treuhand-Aktien-Gesellschaft
Fernspr. Amt Zentr. 11238 BERLIN W 56 Französische Str. 33e
DRESDEN, Waisenhausstrasse 22 * LEIPZIG, Zentralstrasse 7—9
Abteilung 4: Beratung und Vertretung in Steuer- und Stempelangelegenheiten
Prospekte stehen gern zur Verfügung.

Ledergarnituren Sofa, 2 Klubsessel 580, in Saffianleder 825. Kalbleder 800. Gediegene Verarbeitung. Königst. 6684 Ledermöbelfabrik Huchler Innungsmeister, Fruchtstr. 86.

Kunst- und Sachgemäße Renovierung antiker Möbel Holland & Co., Berlin, Lindenstr. 78

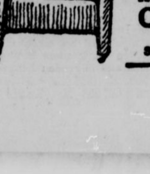
Möbelsuchende sehr günstig, div. gediegene Herren-, Speisez., Standuhren, Klubsessel, Gobelingarnituren spottbillig. Div. gebr. Möbel. Rasch, Möbelzentrale des Westens, Rankestr. 28, am Zoo.

MÖBEL gutbürgerliche sowie Kunstmöbel, Auswahl über 100 neueste Modelle, noch selten billig. Möbelhaus Schoenfeldt, Potsd. St. 90.

Oelgemälde! auch Pastelle und Aquarelle, meist Original-Stücke, werden der Zeitverhältnisse halber zu enorm herabgesetzten Preisen, meist bis zur Hälfte und zu 1/3 ermäßigt, verkauft. Beispiellose Kaufgelegenheit! Kunst und Kunstgewerbe Unt. d. Lind. 39, Eing. Lab. Charlottenstr.

Special-Fabrik Kasten aller Art

Illustr. Preisliste
F. Findeisen Berlin C. 25



Ledermöbel-Fabrik verkauft zu billigen Preisen Klubsessel, Ledersofas, Garnituren auch in Gobelin und Mokette
Curt Roeder, Innungsmeister
SO 26, Oranienstrasse 25.

Finanz- und Handelsblatt der Vossischen Zeitung.

№ 91 Montag (Abend) — Verantwortl. Redakteur: Georg Münch in Berlin. — 19. Februar 1917

Berliner Börse.

Nach anfänglicher Zurückstellung und teilweise etwas schwächeren Kursen, veranlaßt durch Erörterungen über die angekündigten neuen Steuervorlagen, konnte bald eine feste Stimmung wieder die Oberhand erlangen.

Namentlich am Montanaktienmarkt stellte sich regeres Interesse ein, daß nicht nur führenden Werten, in erster Linie Phönix Preisfortschritte eintrug, sondern auch eine Anzahl Nebenwerte im Kurse förderte. Neben Bochumer Gußstahl kamen besonders Westfälische Stahlaktien stärker in Frage, ferner hoben sich Deutsch-Luxemburger, Aumetz-Friede, Baroper, Georg Marienhütte über Sonnabendschlußstand. Menden und Schwerte sowie Thale waren weiterhin ebenfalls befestigt, von oberschlesischen Werten Caro und Bismarckhütte.

Von anderen oberschlesischen Werten, die im allgemeinen sehr ruhig lagen, wären noch Hohenlohe zu erwähnen. Caro-Hegenscheidt-Aktien bewahrten Festigkeit, besonders aber prägte sich diese auch weiterhin für rheinisch-westfälische Montanpapiere aus. Von Berkwerksaktien wurden Essener Steinkohlen-Werke höher.

Für Rüstungswerte blieb das Interesse ganz geringfügig, der Preisstand fast unverändert.

Von Maschinenfabrik-Aktien interessierten von neuem Augsburg-Nürnberg, ferner Gebrüder Körting, auch Marienhütte-Kotzenau wurden wieder höher bezahlt.

Ferner hoben sich Hirsch Kupfer, Kabelwerk Rhydt, Felten und Guilleaume. Mix u. Genest, sowie von Textilaktien Norddeutsche Wollkämmerei und Segall.

Von anderen Spezialwerten sind noch zu nennen Norddeutsche Steingut, Berlin-Neuroder; letztere wurden höher auf den in Aussicht stehenden besseren Abschluß. Schwächer waren die Aktien der Aktien-Chamottefabrik Didier.

Für Aktien von Farbwerken wurden hohe Kurse angelegt, speziell für Badische und Elberfelder.

Von heimischen Bankaktien gingen Nationalbank zu erhöhten Kursen um auf in Aussicht stehende befriedigende Abschlußziffern. Russische Bankaktien waren abermals fest. Ferner hobe sich Türkenlose erheblich.

Von Transportaktien konnten Hapag und Lloyd ihre ansehnliche Kursbesserung nicht ganz aufrechterhalten. Hansa waren gut behauptet. In Frage standen noch Prinz Henri-Bahn.

Deutsche Erdöl traten weiterhin durch Festigkeit hervor und gehen mit bestem Tagespreise aus dem Verkehr.

Das Bezugsrecht auf junge Rositzer Braunkohlen-Aktien soll am 21., 22. und 23. zur Feststellung gelangen.

Am Rentenmarkt waren heimische Renten wenig verändert, österreichisch-ungarische leicht abgeschwächt. Russen weiter fest, namentlich 1902er und 1905er.

Fest lagen noch Argentinier. Andere exotische Werte wenig verändert.

Am hiesigen Geldmarkt stellte sich tägliches Geld unverändert auf 4—3¾ pCt. Privatdiskont 4⅝ pCt. und darunter.

Amtliche Devisenkurse.

Telegraphische Auszahlung		19. Februar Geld	19. Februar Brief	17. Februar Geld	17. Februar Brief
New York	1 Doll.	5,22	5,54	5,22	5,54
Holland	100 fl.	238¾	239¾	238¾	239¾
Dänemark	100 Kr.	162¾	163	162¾	163
Schweden	100 Kr.	171¼	172¼	171¼	172¼
Norwegen	100 Kr.	165¼	165¾	165¼	165¾
Schweiz	100 Fr.	117¼	118¼	117¼	118¼
Wien / Budapest	100 Kr.	64,20	64,30	64,20	64,30
Bulgarien	100 Leva	79¾	80¾	79¾	80¾

Deutsche Pfandbriefanstalt in Posen. Im Rechenschaftsbericht für 1916 schreibt die Verwaltung, daß es im Interesse des Schuldners und der Allgemeinheit liege, wenn die Rechtsordnung die Praxis in dem Bestreben unterstützt, die Schuldner zur pünktlichen Erfüllung der Zinsverpflichtungen anzuhalten. Der Ruf der Interessenten, der für mehrere Friedensjahre unbedingten Fortbestand des Moratoriums verlangt, übersieht die Gefahren der Zukunft für die städtische Realkreditwirtschaft. Es dürfte bald zu erwägen sein, wie ein vorsichtiger Abbau des Moratoriums auf dem Hypothekengebiete rechtzeitig eingeleitet werden kann. Das Reichskommissariat für die Uebergangswirtschaft zählt die Ueberführung des Realkredits in die Friedenswirtschaft nicht zu seinen Aufgaben. Diese Ausführungen haben um so größere Bedeutung, als das Institut der Regierungsnahesteht. Diese hat im April 1916 das Kapital der Anstalt um 1 Million Mark auf 4,2 Millionen Mark erhöht. Im Etat für 1917 ist eine weitere Kapitalserhöhung auf 6 Millionen Mark vorgesehen.

Das Pfandbriefgeschäft stand fast still. Von einer regulären Rückkaufstätigkeit wurde Abstand genommen. In besonderen Fällen wurde das angebotene Material aufgenommen. Zwecks Zeichnung auf die Kriegsanleihen wurden die 4 proz. Pfandbriefe mit 85 pCt. bei 5 pCt. Zinsen beliehen. Die Lombardierung blieb in engen Grenzen. Der Pfandbriefumlauf hob sich von 21 506 000 auf 21 243 800 M. Das Beleihungsgeschäft stockte. Der Hypothekenbestand ist von 22 815 614 auf 22 902 914 M. gestiegen. Gegen Schluß des Berichtsjahres ist die Anstalt zur beschränkten Wiederaufnahme der Beleihungen im Kriegsdarlehensgeschäft übergegangen. Ziffernmäßig wird dies erst im neuen Jahre zum Ausdruck kommen. Der Zinsfuß der Kriegsdarlehen lehnt sich an den der Reichsdarlehnskasse an. In ruhigeren Zeiten sollen die Darlehen in regelmäßig unkündbare Tilgungsdarlehen umgewandelt werden. Die Erbbaurechtshypotheken sind von 2 676 700 auf 2 686 700 M. angewachsen. Das Institut, die einzige Pfandbriefanstalt, die derartige Hypotheken gewährt, hat auch während des Krieges günstige Erfahrungen auf diesem Gebiete gemacht. Der Zinsrückstand beträgt 6198 M. Von vorjährigen in Höhe von 5790 M. sind eingegangen 5146 M., so daß 643 M. rückständig blieben. Ohne Rücksicht auf die Abschreibungen beläuft sich der Gesamtzinsrückstand auf 6842 M., gleich 0,6 pCt. des Jahresolls von 1 113 272 M. In Danzig ist am 1. Oktober eine Zweigniederlassung eröffnet worden. Der Abschluß stellt sich nach Abzug der vorweg mit 116 375 (i. V. 81 250) M. eingestellten Grundkapitalzinsen auf 120 922 (101 634) M. Davon erhält der allgemeine Reservefonds 31 000 (26 000) M. Die gewinnberechtigten Jahresleistungen des Jahres 1916 erfordern 47 364 (46 872) Mark. Dem Pensionsfonds und der Kriegsfürsorge werden wieder je 5000 M. überwiesen. Der Vortrag an einmaligen Beiträgen erhält 19 920 (11 554) M. Abgeschrieben wird der Zinsrückstand mit 6198 Mark (5790 M. aus der 30 000 M. betragenden Kriegsreserve). Vom Bankgebäude werden wieder 2000 M. und vom Inventar 1438 (3658) M. abgebucht. Nach dieser Gewinnverteilung werden sich die offenen Reserven auf 774 067 (695 918) M. stellen, das sind 18,5 pCt. des erhöhten Aktienkapitals.

Osnabrücker Bank. Das der Deutschen Bank nahestehende Institut erzielte im Geschäftsjahre 1916 bei einem Gesamtumsatz von 1,67 (i. V. 1,8) Milliarden Mark einen Bruttogewinn von 2,45 Mill. M. (2,25), der sich aus folgenden Einzelposten zusammensetzt: Vortrag 269 858 M. (236 533), Zinsen 1 404 090 M. (1 321 992), Provisionen 638 953 M. (708 983), Wertpapiergeschäft 114 220 M. (0), Zinsscheine und Sorten 20 506 M. 20 249). Die Unkosten und Abschreibungen beliefen sich auf 1 010 592 M. (1 022 593), so daß sich ein Reingewinn von 1 436 677 M. (1 232 181) ergibt. Der Generalversammlung wird vorgeschlagen, 7 pCt. (6) Dividende zu verteilen, für Tantiemen 105 556 M. (82 323) und für gemeinnützige Zwecke 15 000 M. (10 000) bereitzustellen, sowie 301 121 M. (269 858) auf neue Rechnung vorzutragen.

Bayerische Bodencredit-Anstalt in Würzburg. Die Gesellschaft, über deren Dividendenerhöhung wir bereits berichtet haben, hat im Jahre 1916 nach dem Rechenschaftsbericht einschließlich des Vortrags einen Rohüberschuß von 6 836 056 M. (i. V. 6 808 684) erzielt. Davon entfallen auf Hypothekenzinsen 5 924 952 M. (i. V. 5 925 469), auf Provisionen 44 865 M. (i. V. 134 292), auf Disagio-Gewinne 13 027 M. (i. V. 14 727) und auf Zinsen aus laufenden Guthaben 125 178 M. (i. V. 162 711). Effektenzinsen erbrachten 499 469 M. (i. V. 428 482), davon eigene Pfandbriefe 296 052 M. (i. V. 296 246). Wechsel trugen zum Gewinn 27 797 M. (i. V. 19 296) bei. Andererseits erforderten Unkosten 144 268 M. (i. V. 142 017), Steuern 149 500 M. (i. V. 204 629) und Pfandbriefzinsen 5 091 648 M. (i. V. 5 096 014). Für Einlösungsprovisionen wurden gezahlt 3 334 M. (i. V. 3910) und für neue Zinsscheinbogen 3547 M. (i. V. 3256). Die Abschreibungen auf Zinsen und Kosten im Darlehngeschäft belaufen sich auf 213 352 M. (i. V. 179 180) und im Hypothekengeschäft mußten abgebucht werden 5757 M. (i. V. 556 000), sodaß ein Reingewinn von 1 224 647 M. (i. V. 623 676) verbleibt. Die Dividende wird, wie bereits gemeldet, mit 8 pCt. (i. V. 6 pCt.) beantragt. Der Aufsichtsrat erhält 18 070 M. (i. V. 10 444), dem Abschreibungskonto werden 400 000 M. (i. V. nichts) überwiesen, so daß 206 576 M. (i. V. 163 232) vorgetragen werden können. Es sind im Berichtsjahr 1 756 800 M. prolongiert worden, zu Bedingungen, die über das Friedensjahr 1913-14 nicht hinausgehen. In München mußte ein mit einer Annuitäten-Hypothek im Restbetrage von 68 994 M. belastetes Haus übernommen werden. Das Grundstück ist hergestellt und verkaufbar. Bei einer Zwangsversteigerung in Hannover fiel die Bank aus. In Köln war im gleichen Fall ein Kapitalausfall von 1250 M. zu beklagen. Die Hypothek wird bar zurückgezahlt, bezw. ist der größtenteils schon bezahlt. In einer anderen kleinen Sache wurde ein Kapitalsverlust von 655 M. übernommen. Am Jahresschluß waren 66 Zwangsverwaltungen anhängig. Grundstücke erscheinen in der Bilanz mit 1 153 130 M. (i. V. 1 333 861). In diesem Konto erscheint das in der Zwangsversteigerung erworbene Objekt zum Buchwert. Ein im Jahre 1910 in Berlin ersteigertes Grundstück wurde veräußert. Dieses Hausgrundstück kam der Bank einschließlich der Zinsen auf 272 155 M. zu stehen. Verkauft wurde es bei voller Barauszahlung für 260 000 M. Von dem Zehlendorfer Gelände ist keine Nutzung gezogen und nichts verkauft worden. Der gegen frühere Aufsichtsratsmitglieder wegen der Zehlendorfer Beleihung angestrengte Regreßprozeß ist infolge der Kriegsteilnehmerschaft eines Beklagten noch immer ausgesetzt. Der Gesamtdarlehnsbestand hat sich von 133 988 872 M. auf 132 055 377 M. vermindert. Davon sind in das Hypothekenregister eingetragen 132 055 377 M. (i. V. 133 884 305). Von dieser Summe kommen 2 509 500 M. (i. V. 2 517 500) nicht als Pfandbriefdeckung in Ansatz. In der Provinz Brandenburg sind ausgeliehen 42,04 (i. V. 42,91) Mill. M. und im Königreich Preußen 73,21 (i. V. 74,21) Mill. M. Der Pfandbriefumlauf hat sich durch Verlosung und Tilgung um 96 900 M. auf 133 060 700 Mark vermindert. Effekten sind mit 10 490 523 M. (i. V. 10 556 846) bewertet. Zinsreten und Annuitäten sind in der Bilanz mit 1 187 819 M. (i. V. 1 198 558) ausgewiesen.

Reiherstieg-Schiffswerfte und Maschinenfabrik in Hamburg. Diese der Norddeutschen Bank nahestehende Gesellschaft, die mit einem Aktienkapital von 5 Mill. Mark arbeitet und für 1915-16 6 pCt. verteilen konnte und mit einem größeren Auftragsbestand gut beschäftigt ist, hat die benachbarte, seit 1834 bestehende Schiffswerft J. H. N. Wichhorst erworben. Die letztere baut hauptsächlich kleinere Segel- und Lustschiffe, Fischdampfer usw. und ist Reparaturwerft, ihr Grundbesitz beträgt 15 000 qm, zu dem 82 000 Quadratmeter der Reiherstiegwerft hinzukommen, 3 Hellinge, 2 Patentslips und ein Trockendock von 110 m Länge, 16 Meter Breite und 5 Meter Wassertiefe. Sie beschäftigt 300 Arbeiter. Die Firma Wichhorst wird erlöschen. Diese Vereinigung bedeutet für die Reiherstiegwerft, welche auf der anderen Seite des Reiherstieges, auf der Elbinsel Steinwärder, bereits eine große Trockenanlage mit Schiffsliegeplätzen und seit einigen Jahren auch die Werft und Docks von Heinrich Brandenburg besitzt, einen wertvollen Zuwachs. Die Reiherstiegwerft hatte sich im Oktober 1916 ihrerseits der Motorbootswerft von Jensen, die ebenfalls auf Steinwärder belegen ist, angegliedert, nachdem die Reiherstiegwerft bereits im Jahre 1912 die Werft Brandenburg erworben hatte, unter Erhöhung des Grundkapitals von 4 auf 5 Mill. M. und der Obligationsanleihe um 500 000 M. auf 2 500 000 M.

Eine neue Werft in Stettin. Die Reederei E. Retzlaff in Stettin hat das zwischen Frauendorf und Gotzlow belegene Wiesengelände in einer Größe von 80 000 qm gekauft, um darauf eine Werft zum Bau von Frachtschiffen aus Eisen und Stahl zu errichten. Die Vorarbeiten haben bereits begonnen. Die Schiffe sollen in einer Größe bis zu 8000 Tonnen gebaut werden. Die Arbeiten werden so beschleunigt, daß noch in diesem Jahre mit der Kiellegung von Schiffen begonnen werden kann.

Vom luxemburgischen Minettemarkt. Die Transportschwierigkeiten, welche dem luxemburgischen Minettemarkt zum guten Teile schon festes Gepräge genommen hatten, wurde jetzt behoben, so daß der Erzversand wie früher geläßt werden kann. Ein befestigender Einfluß auf die Haltung des Erzmarktes steht zu erwarten.

Berlin-Neuroeder Kunstanstalten. Akt.-Ges. Die in der heutigen Aufsichtsratssitzung vorgelegte Rohbilanz weist befriedigende Zahlen auf, obwohl sich die Lage in der chromolithographischen Branche nicht verbessert hat. Die Beschäftigung in der Abteilung Papiergarn-Spinnerei war gut; für die nächsten Monate liegen weitere reichliche Aufträge vor. Sofern keine störenden Momente eintreten, kann mit der Wiederaufnahme der Dividendenzahlung gerechnet werden.

Pongs Spinnereien und Webereien, Akt.-Ges. in Odenkirchen. Das Geschäftsjahr 1916 ergab einen Rohüberschuß von 1 027 605 (i. V. 1 090 968) M., während Handlungsunkosten usw. 418 482 (662 090) M. einschließlich 130 000 M. Kriegsgewinnsteuer-Rücklage) erforderten. Die Abschreibungen sind auf 34 959 (38 938) Mark bemessen, wonach ein Reingewinn von 574 164 (428 887) M. verfügbar ist. Wie bereits gemeldet, erhalten (wie i. V.) die Vorzugsaktien 20 pCt., die Stammaktien 14 pCt. Dividende mit zusammen 271 080 M., für Arbeiterunterstützungszwecke dienen 50 000 M., der Verfügungsbestand wird durch Zuweisung von 124 226 M. auf 500 000 Mark abgerundet, als Vortrag bleiben 138 856 (129 265) M. Der Bestand an Wertpapieren ist durch Zukauf von 1 Millionen M. Kriegsanleihe um rund 1 Million M. auf 1,18 Million M. erhöht. Unter den mit 1,08 (1,16) Million M. bezifferten Debitoren befinden sich ½ Million Mark Bank- und sonstige Guthaben. Die Kreditoren sind von 266 684 auf 174 954 M. zurückgegangen. Ueber den Geschäftsverlauf spricht sich der Bericht nicht aus, hinsichtlich der Aussichten kann nur mitgeteilt werden, daß die vorliegenden Aufträge das Unternehmen bis Ende April beschäftigen.

Krieg und Wirtschaftsleben.

Das Resultat der dritten italienischen Kriegsanleihe.

Rom. 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung. Indirekt.) Ein „Secolo"-Artikel entrüstet sich darüber, daß alle jene Millionen im Auslande ansässiger Italiener, die in den Friedensjahren Hunderte von Millionen Lire alljährlich nach Hause sandten, für die dritte Kriegsanleihe Italiens nur 97½ Mill. Lire gezeichnet haben. Dieses Ergebnis sei furchtbar kläglich. (Danach scheinen die Ueberseeitaliener wenig Vertrauen in die künftige wirtschaftliche Entwicklung Italiens zu setzen, oder aber der „nationale" Krieg ist ihnen ziemlich gleichgültig.)

Die gesamten Zeichnungen auf die Kriegsanleihe erreichen nach einer Meldung der „Agenzia Stefani" am 17. d. Mts. 1 740 000 000 Lire, wovon 1 150 000 000 Lire auf Barzeichnungen entfallen.

*

Außenhandel Großbritanniens.

London. 8. Februar. (Drahtmeldung. Verspätet eingetroffen.) „Times" zufolge belief sich im Januar der Wert der Einfuhr auf 90 563 311 Pfund Sterling und der Wert der Ausfuhr auf 46 860 542 Pfund Sterling. Seit Beginn des Jahres 1916 ergibt sich nunmehr folgende Zusammenstellung in Vergleich mit dem jeweiligen Vorjahresmonat:

(in 1000 Pfd. St.)	Einfuhr	Ausfuhr
Januar 1916	+ 7 701	+ 8 509
Februar	+ 2 147	+ 10 159
März	+ 10 631	+ 7 422
April	+ 2 047	+ 4 648
Mai	+ 12 214	+ 13 405
Juni	+ 11 028	+ 14 041
Juli	+ 1 049	+ 11 601
August	+ 6 716	+ 15 281
September	+ 7 202	+ 11 169
Oktober	+ 13 319	+ 12 746
November	+ 17 300	+ 6 849
Dezember	+ 579	+ 5 981
Januar 1917	+ 15 617	+ 10 104

Der Ueberschuß der Einfuhr über die Ausfuhr hat demnach im Januar d. J. nicht weniger als 48 705 000 Pfund Sterling betragen, wobei noch erwähnt zu werden verdient, daß die Einfuhr in weit stärkerem Maße wächst, als die Ausfuhr. Die Handelsbilanz ist nach wie vor äußerst ungünstig. Es wird übrigens interessant sein zu beobachten, welchen Einfluß der uneingeschränkte U-Boot-Krieg auf die Einfuhrziffern haben wird.

Kraftübertragungswerke Rheinfelden Akt.-Ges. Die Dividende des Unternehmens für das am 31. Dezember abgelaufene Geschäftsjahr 1916 wird aller Voraussicht nach mit 8 pCt., wie in den 11 Vorjahren, in Vorschlag gebracht werden.

Central-Verkaufscomptoir von Hintermauerungssteinen in Liqu. zu Berlin. Das Geschäftsjahr 1916 hat nach dem Rechenschaftsbericht einen Ueberschuß von 12 431 M. erbracht, um den sich der vorjährige Verlust von 576 371 auf 563 940 M. vermindert. Seit Beginn der Liquidation ist ein Rückgang des Verlustes um 49 833 M. eingetreten. Grundbesitz und Hypothekenbestand ist unverändert geblieben. Das Wertpapierkonto hat sich von 85 068 auf 109 120 M. erhöht. Bei dem Grundbesitz ist der Ertrag hinter dem des Vorjahres zurückgeblieben, er erbrachte 1235 (i. V. 5197) M. Die Hypotheken warfen 20 424 (21 590) M. ab. Da die Verwaltung diese Rückgänge für vorübergehend hält, hat sie von einer Minderbewertung des Grund- und Hypothekenbesitzes abgesehen.

München, 19. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Sämtliche bayrischen Schafzeichbesitzer gründeten eine Wollverwertungs-Genossenschaft; der Zusammenschluß aller diesbezüglichen Genossenschaften ist bevorstehend.

Wien. 19. Februar. (Eigene Drahtmeldung.) Die Regierung bewilligte der Adriatischen Bank in Triest die Errichtung der Reederei Oceania. Akt.-Ges., in Triest.

Mailand. 18. Februar. (Eigene Drahtmeldung. Indirekt.) Die Banca Commerciale Italiana wird voraussichtlich 35 (i. V. 30) Lire Dividende zur Ausschüttung bringen.

Eisenbahn-Einnahmen.

Eutin—Lübecker Eisenbahn. Januar 1917: 74 320 (weniger 7260) M.

Paulinenaue—Neuruppiner Eisenbahn. Januar 1917: 20 300 (mehr 1250) M.; 1. April 1916 bis 31. Januar 1917: 308 450 (weniger 4350) M.

Berliner Warenverkehr.

Die neuen Schneefälle vergrößern wieder die ohnehin erheblichen Verkehrsschwierigkeiten. Die Zufuhren bleiben in Getreide wie in Futterstoffen schwach, während andererseits auf dem Lande der Mangel an Kohlen vielfach die Dreschtätigkeit stört. Im hiesigen Produktengeschäft zeigt sich die Kauflust für Industriehafer unverändert, da aber die Mehrzahl der Landwirte den Drusch der Hafers zurückgestellt hat, um zunächst Weizen, Roggen und Gerste entsprechend dem Wunsch der Behörden ablieferungsfähig zu machen, so kommt wenig Haferangebot heraus, zumal Hafer jetzt auch zu Saatzwecken gebraucht und verkauft wird. Die sehr reichlichen Serradelle-Offerten überzeugen sichtlich die Nachfrage nach Sämerei-Material, und es ist schwer, entsprechende Gebote zu bekommen. Nach Rotklee und anderen Kleesaaten hält die Frage an, ohne daß sich größeres Material zeigt. In anderen Sämereien bleibt der Verkehr ruhig, ebenso in Rauhfutter, für dessen Zufuhren die neuen Verkehrsschwierigkeiten weiter stören.

Im heutigen Warenverkehr wurden folgende Preise (nichtamtliche Angaben) bekannt: Serradelle (Stufe III) 37—42 M.; Rotklee 210—225 M., beides für 50 kg ab Station. Saatgut, Erzeugerhöchstpreise: Buchweizen 75 M., Elfeler Buchweizen 60 M., Hirse 70 M., Erbsen 75 M., Bohnen 85 M., Linsen 90 M., Ackerbohnen 70 M., Peluschken 70 M., alles Saatgut plus 10 pCt. für den Handel für 100 kg. Runkelrüben, Großhandelshöchstpreis: 2,05 M.; Pferdemöhren, do., 4,50 M., beides für 50 kg ab Station. Heu, loko 3,50—6,75 M. in Waggons ab Bahn. Stroh, Höchstpreis ab Station: Flegeldruschstroh 2,50 M., gepreßtes Maschinendruschstroh 2,65 M., ungepreßtes 2,00 M., alles plus 8 pCt. für den Großhandel. Häcksel, Höchstpreis ab Station 3,25 M. plus 8 pCt. für den Großhandel und 35 Pf. für Leihsäcke. Erbsenstroh, gepreßt für Futterzwecke 4,75—5,25 M. frei Berlin, 4,00—4,50 Mark ab Station für 50 kg.

*

Vom Zuckermarkt. 235 deutsche Zuckerfabriken verarbeiteten, nach einer uns aus Magdeburg zugegangenen Drahtmeldung, 9,94 pCt. Rüben weniger als im Vorjahre.

London. 17. Februar. Terpentinöl, loko 55¾, per Mai-August 57¼. — Leinöl: loko 50½, per Mai-August 51½.

Hull, 17. Februar. Leinöl: loko 46, per Mai-August 30.

Weitere Handelsnotizen siehe Hauptblatt 4. Seite.